1,40 DM / Band 98
Schweiz Fr 1.60 / Österr. S 10.-

Neuer Roman

BASTEI

GEISTERJÄGER

JOHN SINCLAIR

Die große Gruselserie von Jason Dark

Der Joker des Teufels

Belgien F 27 / Frankreich F 3,50 / Italien L 650 / Luxemburg F 25 / Niederlande f 1,60 / Schweden kr 4,25 i.m. / Spanien P 60



Der Joker des Teufels

John Sinclair Nr. 98

von Friedrich Tenkrat

erschienen am 20.05.1980

Titelbild von Pujolar

Sinclair Crew

Der Joker des Teufels

Es war kalt in der Tiefe des Kellergewölbes. Kalt und feucht. Dennoch trugen die vier bildhübschen Mädchen nur leichte, enganliegende Rollkragenpullis und schwarze, glänzende Disco-Jeans. Sie hießen Sally, Wanda, Audrey und Carrie.

Und sie hatten sich aus einem ganz bestimmten Grund in diesem unheimlichen Keller eingefunden: Sie wollten Töchter des Bösen werden.

Es war nicht schwierig, dieses Ziel zu erreichen. Ein Mann, der aus dem fernen Rußland nach London gekommen war, konnte ihnen dazu verhelfen.

Surab Tinatin hieß er und er nannte sich selbst »Joker des Teufels«. Nichts Satanisches war Surab Tinatin fremd.

Er hatte viele Jahre in Moskau und in Nowosibirsk sein Unwesen getrieben, war von der russischen Polizei und vom sowjetischen Geheimdienst KGB gejagt worden, ohne daß man ihn jemals hätte festsetzen können.

Er hatte Rußland aus freien Stücken den Rücken gekehrt, um in London eine ruhmreiche Tat zu vollbringen, die ihn bis in den letzten Winkel der Dimensionen des Schreckens bekanntmachen würde.

Noch waren Sally, Wanda, Audrey und Carrie allein im Kellergewölbe.

Gespannt warteten sie auf den Joker des Teufels, der bald kommen mußte. Sally, ein brünettes Ding von achtzehn Jahren mit Stupsnase und frechen Sommersprossen, war eigentlich nur eine Mitläuferin.

Sie machte immer das, was die anderen sagten. Und als die Freundinnen beschlossen hatten, sich dem Bösen zu verschreiben, hatte Sally nicht den Mut gehabt, sich auszuschließen.

Deshalb war sie hier.

Fröstelnd blickte sie sich um. An der Decke strahlte eine Glühbirne, deren Schein die Wände naß glänzen ließ.

Das alte Mauerwerk bestand aus großen, unregelmäßigen Steinen. In den Fugen war weißer Schimmel zu erkennen.

Was suchst du hier? fragte sich Sally heimlich. In diesem Keller ist es gefährlich. Wenn du bleibst, wirst du dein Leben verlieren. Sei einmal in deinem Leben nicht feige. Wehr dich gegen die anderen!

Sag ihnen, daß du hier nicht länger bleiben willst, daß du gehen möchtest. Sie können dich nicht zwingen, hierzubleiben!

Der Blick der schwarzhaarigen Wanda streifte Sally. Wanda war eine Wildkatze, die ihren Willen immer und überall durchzusetzen verstand.

»Ist etwas, Sally?« fragte Wanda lauernd.

Sally schüttelte schnell den Kopf. Sie schluckte trocken. »Nein. Was soll denn sein?«

»Du siehst mich so an, als würde es dir hier unten nicht gefallen.«

»Es gibt schönere Orte als diesen, das kannst du nicht leugnen.«

»Will ich ja gar nicht. Aber für unser Vorhaben eignet er sich bestens.« Wandas Augen wurden schmal. »Du bleibst doch hoffentlich bei der Stange, oder?«

»Aber ja.«

»Vorhin dachte ich nämlich, du hättest die Absicht, die Flucht zu ergreifen.«

Sally hob trotzig den Kopf. Audrey und Carrie blickten sie spöttisch an. Sally wußte, was ihre Freundinnen dachten.

Ja, sie hatte Angst. Aber sie hätte das niemals zugegeben. Zornig sagte sie: »Ich fürchte mich hier unten genauso wenig wie ihr.«

»Na, dann ist ja alles bestens«, sagte Wanda zufrieden.

Plötzlich vernahmen die Mädchen im Hintergrund des Kellers ein Geräusch.

Und dann war er da der Joker des Teufels!

Seltsam sah er aus mit seinem blutroten Mantel und dem gleichfarbigen Zylinder. Er war ein Mann, dessen Alter man schlecht bestimmen konnte. Sein Blick war eiskalt. Mitleid und Herzenswärme schienen ihm fremd zu sein. Ein eisengrauer Bart zierte seine Oberlippe. An den Ecken, über den Mundwinkeln, war er nach unten gebogen.

Langsam kam Surab Tinatin näher. Er verfügte über eine spürbare diabolische Ausstrahlung, der man sich nicht entziehen konnte.

Bosheit und Gemeinheit waren auf sein Banner geheftet. Gutes konnte dieser Mann in seinem ganzen Leben noch nicht getan haben.

Es hieß von ihm, daß er der Zauberei und der Schwarzen Magie mächtig war. Er sollte verblüffende Dinge tun können.

Sally nagte aufgeregt an ihrer Unterlippe. Seit der Joker des Teufels den Keller betreten hatte, fühlte sie sich schon gar nicht mehr wohl hier unten, und sie ärgerte sich darüber, daß sie mit Wanda, Audrey und Carrie hierhergekommen war.

Surab Tinatin blieb vier Yard vor den Mädchen stehen. Er musterte sie mit seinen durchdringenden Augen.

Sein Blick ängstigte Sally. Sie konnte ihm nicht standhalten und sah zu Boden. Tinatin hob die Hände.

Ober- und Unterarme bildeten nun einen rechten Winkel. Die Handflächen wiesen nach unten. Tinatins Hände schienen auf etwas zu liegen.

Die Mädchen konnten noch nicht sehen, was es war. Doch in der nächsten Sekunde begann die Luft unter den Händen des Russen zu flimmern, und dann erschien vor den erstaunten Augen der vier Girls ein schwarzer, rechteckiger Steinblock.

Sally mußte sofort an einen Altar denken.

Sie sah ein Relief an der Vorderfront. Es zeigte eine grauenerregende Szene, in der Leid, Not und Tod übergeordnete Rollen spielten.

Ein Altar des Grauens war das, auf dem die Hände des Schwarzmagiers ruhten. In Reichweite stand ein gläserner Kelch, in dem sich eine violette Flüssigkeit befand.

Daneben lag ein klobiger Hammer aus Holz.

Der Joker des Teufels nickte zufrieden. »Seid mir willkommen. Es freut mich, daß ihr euch entschlossen habt, Töchter des Bösen zu

werden.«
»Unser Leben verlief bisher zu eintönig«, sagte Wanda. »Wir möchten etwas Aufregendes erleben. Wir haben genug von der öden Langeweile.«
»Ich kann euch sehr viel Abwechslung bieten.«
»Das wissen wir. Deshalb sind wir hier«, sagte Wanda. »Du kannst über uns verfügen. Tu mit uns, was immer du möchtest. Wir sind sicher, es wird das Richtige für uns sein.«
»Ihr werdet dem Guten abschwören müssen.«
»Das haben wir bereits getan.«
»Ihr werdet dem Höllenfürsten dienen müssen.«
»Es wird uns ein Vergnügen sein.«
»Ihr werdet nach den Gesetzen der Hölle zu leben haben.«
»Wir werden sie niemals verletzen«, versprach Wanda für alle.
Ein triumphierendes Lächeln huschte über Surab Tinatins Gesicht. Obwohl er Russe war, war sein Englisch perfekt. Seine Aussprache wies nicht den geringsten Akzent auf.
»Nun gut, dann will ich euch euren Wunsch erfüllen. Ihr werdet ihn nicht zu bereuen haben«, sagte der Joker des Teufels.
Er griff mit beiden Händen nach dem gläsernen Kelch und trat dann hinter dem schwarzen Altar hervor.
Sally bebte innerlich. Es fiel ihr schwer, sich die Angst nicht anmerken zu lassen, die in ihr tobte.
Himmel noch mal, sie wollte das alles nicht. Sie hatte anfangs gedacht, sie würde lediglich bei einem Spaß mitmachen.
Wanda und den anderen fielen immer irgendwelche Verrücktheiten ein aber das hier ging entschieden zu weit.
Surab Tinatin war tatsächlich ein Zauberer. Wer sich mit ihm einließ, mußte notgedrungen seine Seele verlieren.
So sah Sally es, und davor fürchtete sie sich. Bebend beobachtete sie den Joker des Teufels. Der Russe trat vor die vier Mädchen.
Er hielt Wanda den gläsernen Kelch hin und forderte sie mit harter Stimme auf: »Trink!«
Wanda zögerte nicht. Sie nahm den Kelch entgegen und setzte ihn an die vollen Lippen. Sally blieb fast das Herz stehen.
Sie sah, wie Wanda einen großen Schluck von dieser violetten Flüssigkeit nahm, und befürchtete, daß das leichtsinnige Mädchen in der nächsten Sekunde tot umfallen würde.
Sally hielt den Trank für giftig. Aber das war er nicht, konnte er nicht sein, denn Wanda blieb ruhig stehen. Nichts geschah. Sie brach nicht zusammen, nichts veränderte sich an ihr.
Nur ein verklärtes Lächeln breitete sich über ihr hübsches Gesicht. Sie sah glücklich aus.
Mit einer feierlichen Geste gab sie den Kelch dem Joker des Teufels

zurück. Dieser nickte zufrieden.

»Nun bist du eine Tochter des Bösen!« sagte Surab Tinatin.

»Es ist mir eine Ehre«, sagte Wanda. Ihre Stimme klang nicht anders als sonst. Vielleicht war sie etwas spröde geworden, aber das war kaum zu bemerken.

Der Russe reichte den Kelch weiter.

Audrey bekam ihn.

»Trink!« forderte der Joker des Teufels nun sie auf, und auch dieses Mädchen nahm einen Schluck von der violetten Flüssigkeit, ohne zu zögern.

Wahnsinn! dachte Sally. Ihre Nerven vibrierten. Sie war die letzte in der Reihe. Wenn Carrie getrunken hatte, würde sie drankommen.

Was war das für ein Satanszeug, das ihnen vom Joker des Teufels verabreicht wurde? Was bewirkte es? Irgendeine Wirkung mußte diese violette Flüssigkeit doch haben.

Tinatin sagte auch zu Audrey, daß sie nun eine Tochter des Bösen sei. Und dann nahm Carrie den Kelch mit ruhigen Händen und mit entschlossener Miene entgegen.

Sally war versucht, die Freundin daran zu hindern, den gläsernen Behälter an die Lippen zu führen.

Instinktiv wußte sie, daß Carrie verloren war, wenn sie von der geheimnisvollen Flüssigkeit trank.

Sie wollte dem Mädchen in den Arm fallen. Doch da traf sie ein Blick von Surab Tinatin, der sie lähmte.

Sie konnte nichts für Carrie tun, war gezwungen zuzusehen, wie das Mädchen den Höllentrank schluckte und somit zur dritten Tochter des Bösen wurde.

Nun bist du an der Reihe! schrie es in Sally. Kalte Schweißtröpfchen bildeten sich auf ihrer Stirn.

Sie erkannte die Ausweglosigkeit ihrer Lage, und das erschreckte sie zu. Tode. Gleich würde ihr der Joker des Teufels diesen verfluchten Kelch hinhalten und sie auffordern, von dem violetten Satanssaft zu trinken.

Aber sie wollte das nicht. Jede Faser ihres Körpers wehrte sich dagegen.

Carrie gab den gläsernen Kelch zurück. Ein violetter Tropfen glänzte auf ihrer Lippe. Sie leckte ihn genießend ab, als wäre er ungemein wohlschmeckend.

Sally hatte den Eindruck, ihr Herz würde hoch oben im Hals schlagen. Der Joker des Teufels wandte sich ihr zu. Seine Hände hielten ihr den Kelch entgegen. »Trink!« befahl er scharf.

Sally zögerte.

Sie spürte die Blicke ihrer Freundinnen auf sich ruhen.

»Was ist?« fragte Wanda unbeherrscht. »Warum tust du nicht, was dir

befohlen ist?«
»Ich… ich kann nicht…«, stammelte Sally.
»Du mußt trinken!« sagte Wanda. »Du darfst dich nicht ausschließen. Du warst damit einverstanden!«
»Ich dachte nicht, daß ihr es so weit treiben würdet. Ich glaubte bis zuletzt, daß sich das Ganze als Jux entpuppen würde. Aber…«
»Trink!« herrschte der Joker des Teufels das brünette Mädchen an.
Sein eiskalter Blick bohrte sich zwingend in ihre Augen. Wut wallte plötzlich in Sally auf. Verflucht, sie wollte sich nicht zu etwas zwingen lassen, das ihr zu gefährlich war.
»Nein!« schrie sie grell.
Und im selben Augenblick schlug sie zu. Ihre Faust traf den gläsernen Kelch. Der Behälter löste sich aus den Händen des Russen.
Die violette Flüssigkeit schwappte heraus und klatschte auf den schmutzigen Kellerboden. Es zischte und brodelte, als wäre Schwefelsäure verschüttet worden.
Sally stockte der Atem, als sie das sah.
So etwas hatten Wanda, Audrey und Carrie getrunken, ohne Schaden zu nehmen! Unfaßbar!
Der Kelch flog in hohem Bogen durch die Luft und zerschellte an der Wand. Zorn funkelte in Surab Tinatins Augen.
»Das hättest du nicht tun dürfen!« schrie er Sally an.
»Ich… ich wollte es nicht!« stotterte Sally. »Wirklich nicht…«
Sie wich zitternd vor dem Joker des Teufels zurück. Eine furchtbare Angst schnürte ihr die Kehle zu.
»Dafür werde ich dich hart bestrafen!« knurrte der Russe.
Sally rang die Hände. »Bitte«, flehte sie. »Bitte lassen Sie mich gehen.«
Der Joker des Teufels schüttelte heftig den Kopf. »Unmöglich. Du hast an dieser Zeremonie teilgenommen. Du weißt zuviel…«
»Ich werde nichts verraten. Ehrenwort. Keine Silbe wird über meine Lippen kommen!«
Der Schwarzmagier grinste diabolisch. »Das stimmt allerdings. Weil du nämlich in wenigen Augenblicken tot sein wirst!«
Sally zuckte wie unter einem Peitschenhieb zusammen. »Nein!« stöhnte sie verzweifelt. »Nein, das können Sie doch nicht tun!«
Der Joker des Teufels wandte sich um. Mit einem Schritt war er beim Altar. Er griff nach dem klobigen Holzhammer.
Dreimal schlug er damit auf den schwarzen Stein. Dumpf hallten die Schläge durch das Kellergewölbe. Es hörte sich an, als hätte Surab Tinatin mit seinem Hammer gegen das Höllentor geklopft.
Sofort nach dem dritten Schlag geschah etwas Unfaßbares!
Sally traute ihren Augen nicht.
Wanda begann, sich zu verändern. Sie wurde groß. Aus ihrem Kopf

wuchsen lange, spitze Hörner. Aus ihrem hübschen Gesicht wurde eine schreckliche Teufelsfratze, die in vielen Farben schillerte.

Wulstig und lappig wurde ihre Haut. Die Nase verformte sich zu geblähten Nüstern. Ein grauenerregendes Maul schob sich nach vorn.

Sally erblickte große, kräftige, spitz zulaufende Reißzähne, und als sich das Monstermaul öffnete, starrte Sally in einen glutroten Rachen.

Wanda war zu einer gefährlichen Bestie geworden…

***

Ich saß in meinem silbermetallicfarbenen Bentley und war nach Paddington unterwegs. Tony Ballard, der Dämonenhasser, wohnte dort.

Er bekämpfte die Mächte der Finsternis genau wie ich seit vielen Jahren. Seine Erfolge hatten hin und wieder Aufsehen erregt.

Tony war Privatdetektiv. Auf Dauer engagiert von einem schwerreichen britischen Industriellen namens Tucker Peckinpah, damit er sich ohne finanzielle Sorgen seinem gefährlichen Job widmen konnte.

Er hatte mich heute morgen in meinem Büro angerufen und mich zu sich eingeladen. Seine Freundin Vicky Bonney sie war eine weltweit bekannte Schriftstellerin war mal wieder für ein paar Tage verreist.

Tony Ballard hatte ihr als Schutzengel seinen Freund und Kampfgefährten, den Ex-Dämon Mr. Silver, mitgegeben und war nun Strohwitwer.

Ein Grund mehr für mich, die Einladung des sympathischen Privatdetektivs anzunehmen, um ihm die Langeweile für ein paar Stunden zu zerstreuen.

Wir kämpften fast immer an verschiedenen Fronten gegen das Böse. Doch einmal hatten wir bereits ein Abenteuer Seite an Seite bestritten. [1]

Und einmal hatte ich einen von Tony Ballards Fällen übernommen, weil er wegen eines verstauchten Knöchels nicht voll einsatzfähig gewesen war.[2]

Leider sahen wir einander viel zu selten. Wir hatten beide zu viel zu tun. Es reichte zumeist nur, um mal schnell zu telefonieren.

Doch heute war mir nichts dazwischengekommen, und ich freute mich auf einen netten Abend in der Gesellschaft eines Mannes, der dieselben Interessen hatte wie ich.

Auf dem Beifahrersitz lag eine Flasche Pernod, in Seidenpapier eingewickelt. Tony Ballards Lieblingsgetränk.

Links tauchte der Hyde Park auf. Nun war es nicht mehr weit bis Paddington. Es hatte vor einer halben Stunde zu schneien begonnen.

Große weiße Flocken fielen vom Himmel. Die Dunkelheit über dem Hyde Park war weiß getupft. Wie schwarze Gespensterhände ragten

die Bäume empor.

Das Warmluftgebläse meines Wagens sorgte dafür, daß jede Schneeflocke, die auf die Windschutzscheibe fiel, sofort schmolz.

Die Fahrbahn war glatt und glänzte wie ein Spiegel. Ich fuhr mit der nötigen Vorsicht und wesentlich langsamer als normalerweise, denn ich wollte mit meinem schweren Wagen keine Schlittenfahrt auf der vereisten Straße machen.

Auf der Bayswater Road war wenig Verkehr. Wer an diesem Abend nicht fahren mußte, der ließ seinen Wagen lieber stehen.

Dennoch war mit Sicherheit damit zu rechnen, daß die Versicherungsgesellschaften nach diesem Abend wieder einmal tief in den Geldsack greifen müssen würden, damit die zahlreichen Blechschäden, die ein solches Wetter nach sich zog, repariert werden konnten.

Ich erreichte die Chichester Road. Tony Ballard war der Eigentümer des Hauses Nummer 22.

Nur noch wenige Yards…

Plötzlich ein weißer Cortina von rechts. Mein Fuß tippte sofort aufs Bremspedal. Der Bentley reagierte.

Im Cortina saß ein Mann, der wie verrückt am Lenkrad kurbelte. Sein Wagen rutschte über die spiegelglatte Fahrbahn.

Ich hätte Vorfahrt gehabt, doch das war im Augenblick nicht wichtig. Wichtig war lediglich, einen Zusammenstoß zu vermeiden.

Der weiße Cortina begann, sich zu drehen. Dem Fahrer gelang es nicht, den Wagen abzufangen. Er verfügte nicht über die nötige Routine.

Er hätte nicht voll auf die Bremse treten dürfen, doch das wußte er nicht, und niemand konnte es ihm im Moment sagen.

Mein Bentley stand. Der Cortina schlitterte heran. Nicht sehr schnell. Dennoch war mir klar, daß der Zusammenstoß unvermeidbar war.

Alles das passierte nur einen Steinwurf von Tony Ballards Haus entfernt. War das nicht wie verhext?

Mußte mich das Pech ausgerechnet auf den letzten Yards ereilen?

Der weiße Wagen drehte sich halb herum. Dann gab es ein dumpfes, sattes Aufprallgeräusch. Ich wurde kurz geschüttelt.

Das war alles.

Der Schaden, den der Cortina angerichtet hatte, konnte bestimmt nicht groß sein, denn es war die vordere Stoßstange meines Bentleys gewesen, die den weißen Wagen abgefangen hatte.

Ich öffnete die Tür und stieg schnell aus.

Der Fahrer des Cortina war ein junger Mann von etwa neunzehn Jahren. Totenblaß war sein Gesicht. Er hatte sich den Kopf irgendwo gestoßen und war benommen.

Ich riß den weißen Wagenschlag auf.

»Tut mir schrecklich leid, Sir!« stieß der Junge sofort hervor.

»Ein Plus für Sie, daß Sie die Schuld wenigstens auf sich nehmen!« sagte ich.

»Sie hätten Vorfahrt gehabt…«

»Daran hätten Sie früher denken sollen.«

»Ich habe nicht damit gerechnet, daß ein Wagen kommen würde…«

»Muß man das in einer Großstadt wie London denn nicht?«

Der Junge stieg schwerfällig aus dem Wagen. Sein Gesicht war schmerzverzerrt. Er ächzte.

»Sind Sie verletzt?« fragte ich.

»Nur eine Beule. Und ein bißchen weich bin ich in den Knien. Hat Ihr Bentley etwas abbekommen?«

»Eine unbedeutende Schramme an der Stoßstange.«

»Verdammtes Glatteis. Ich dachte nicht, daß es so tückisch sein würde.« Der Junge besah sich das eingedrückte Blech an seinem Wagen. »Wenn Sie darauf bestehen, daß ich meiner Versicherung Meldung erstatte, können Sie mich morgen im Krankenhaus besuchen, Sir.«

»Wieso?« fragte ich verwundert.

»Der Wagen gehört nicht mir.«

»Wem gehört er?«

»Meinem Vater. Der bricht mir alle Knochen im Leib, wenn er erfährt, daß ich ohne sein Einverständnis mit seinem Heiligtum unterwegs war.«

Ich wies auf die Delle. »Wollen Sie ihm etwa einreden, daß er selbst dafür verantwortlich ist?«

»Das könnte ich noch heute Nacht reparieren. In der Werkstatt eines Freundes. Dad würde nichts bemerken. Ich weiß, es ist unverfroren, Sie darum zu bitten, aber ich tu’s trotzdem: Ersparen Sie mir den Kummer mit meinem alten Herrn. Er ist vierzig. Und er hat Fäuste wie Schmiedehämmer.«

»Sie fürchten ihn?«

»Muß ich wohl.«

»Trotzdem benutzen Sie ohne seine Erlaubnis seinen Wagen?«

Der Junge hob verlegen die Schultern. »Es war wegen eines Mädchens. Ich wollte Eindruck auf sie machen. Als Fußgänger hätte ich das nicht gekonnt.«

Ich seufzte. »Na schön. Ich bestehe auf keiner Meldung.«

»Oh, vielen Dank, Sir. Sie wissen nicht, was Sie damit für mich getan haben. Vielleicht haben Sie mir sogar das Leben gerettet.«

»Nun übertreiben Sie aber.« Der Junge wollte sich wieder in seinen Wagen setzen.

»Moment!« sagte ich. »Was haben Sie vor? Mit weichen Knien lasse ich Sie nicht weiterfahren. Sonst bumst es an der nächsten Ecke gleich

wieder. Stellen Sie den Cortina am Fahrbahnrand ab. Dort drüben wohnt ein Freund von mir. Sie werden mich zu ihm begleiten. Und erst wenn Sie sich erholt haben, kriegen Sie von mir die Erlaubnis, die Fahrt fortzusetzen.«

Der Junge wollte protestieren, doch ich ließ seine Einwände nicht gelten. Auch ich parkte meinen Wagen, holte die Pernod-Flasche vom Beifahrersitz und begab mich mit dem Jungen sodann zu Tony Ballards Haus.

»Wie heißen Sie?« fragte ich ihn.

»Barry Blondell.«

»Wie lange haben Sie Ihren Führerschein schon?«

»Seit dem Sommer.«

»Das dachte ich mir.«

Wir erreichten das Haus des Privatdetektivs. Ich läutete. Tony Ballard öffnete sofort. Der erfreute Ausdruck wich aus seinem Gesicht und machte einem erstaunten Ausdruck Platz.

»Hallo, Tony. Ich hoffe, du bist nicht ungehalten darüber, daß ich noch jemanden mitgebracht habe. Sein Name ist Barry Blondell. Wir lernten einander vor wenigen Augenblicken erst kennen, und zwar dort drüben, in der Mitte der Kreuzung. Blondell unterzog seinen Cortina einem Härtetest.«

Der Privatdetektiv gab die Tür frei. Wir traten ein. Ich gab Tony die Flasche und berichtete ihm, was sich in der Nähe seines Hauses ereignet hatte.

Nachdem wir unsere Mäntel an die Flurgarderobe gehängt hatten, bat Tony Ballard uns in den Living-room.

Wir setzten uns.

»Was möchtest du trinken, John?« wollte Tony wissen.

»Scotch.«

»Und Sie, Mr. Blondell?«

Der Junge schüttelte verlegen den Kopf. »Ich trinke besser nichts.«

»Orangejuice?« fragte Tony.

»Okay«, sagte Barry Blondell niedergeschlagen.

Tony bereitete die Drinks und setzte sich dann zu uns. Barry Blondell betastete vorsichtig seine Beule. Er seufzte geplagt. »Ich bin ein richtiger Pechvogel«, bemitleidete er sich selbst. »Wenn eine Schindel vom Dach fällt, können Sie sicher sein, daß sie mich trifft. Keinem anderen geht so viel daneben wie mir. Ich weiß nicht, woran das liegt. In mir scheint ein Magnet versteckt zu sein der das Unglück regelrecht anzieht.«

»Sie scheinen der geborene Schwarzseher zu sein«, sagte ich lächelnd. »Denken Sie, andere Menschen haben niemals Pech?«

»Nicht soviel wie ich. Das ganz bestimmt nicht«, behauptete Barry Blondell. »Nehmen wir nur mal den heutigen Abend. Es ist nicht

genug, daß mich das Mädchen, dessentwegen ich den Wagen meines Vaters genommen habe, sitzen gelassen hat. Ich muß auch noch eine Delle in den Cortina kriegen. Und der Abend ist noch nicht zu Ende.«

»Rechnen Sie mit noch mehr Unheil?«

»Aller guten Dinge sind drei heißt es doch. Dasselbe gilt für die schlechten Dinge. Jedenfalls ist das in meinem Fall so. Ich werde Sie nicht lange stören. Ich werde gehen, sobald ich mein Glas leergetrunken habe.«

Das hatte Barry Blondell zwar vor, doch es sollte anders kommen.

Ganz anders!

***

Wanda war zu einer grauenerregenden Bestie geworden!

Und nun verwandelten sich auch Audrey und Carrie in gefährliche Monster. Der Teufelstrank hatte also doch eine Wirkung.

Mordlüstern starrten die drei Ungeheuer Sally an. Der Joker des Teufels stieß ein gemeines Lachen aus.

»Es wäre besser gewesen, wenn du dich nicht geweigert hättest, vom Kelch des Bösen zu trinken!« sagte Surab Tinatin.

Sally blickte die Schreckenswesen, zu denen ihre drei Freundinnen geworden waren, verstört an. Sie zweifelte an ihrem Verstand, konnte nicht fassen, daß solch ein Horror möglich war.

Der Joker des Teufels wies mit dem Zeigefinger auf sie und schrie: »Tötet sie! Sie ist es nicht wert, eine Tochter des Bösen zu werden!«

Die drei Scheusale setzten sich unverzüglich in Bewegung. Sie hechelten, knurrten und geiferten.

Die Farbe ihrer lederharten Haut veränderte sich ständig. Spitz standen die Ohren vom Kopf ab. Hin und wieder zuckten sie.

Sally wich vor den grauenvollen Bestien zurück. Etwas in ihr sagte ihr, daß sie verloren war, daß sie diesen unheimlichen Ort nicht lebend verlassen würde.

Verzweifelt schüttelte sie den Kopf. »Nein!« krächzte sie. »Wanda! Audrey! Carrie! Nein! Gehorcht ihm nicht! Ich bin doch eure Freundin!«

Aber war sie das wirklich? War sie die Freundin solcher Monster?

»Löscht sie aus!« schrie der Joker des Teufels mit donnernder Stimme.

Die Ungeheuer duckten sich zum Sprung. Sally wurde fast wahnsinnig vor Angst. Sie wirbelte schreiend herum und ergriff die Flucht.

Mit langen Sätzen jagte sie durch den Keller. Die Bestien hetzten hinter ihr her. Sally lief auf die Tür zu, durch die sie mit ihren Freundinnen diesen Keller betreten hatte.

Vier Schritte noch.

Sie hoffte, daß sie es schaffen würde.

Wenn sie erst mal aus diesem unheimlichen Keller draußen war, hatte sie vielleicht noch eine Chance, mit dem Leben davonzukommen.

Drei Schritte.

»Gott im Himmel, steh mir bei!« schrie Sally.

Zwei Schritte.

Und dann prallte das Mädchen in vollem Lauf gegen eine magische Wand, die sie nicht sehen konnte. Ein heftiger Schmerz durchraste sie.

Eiseskälte fuhr ihr in die Glieder. Verstört drehte sie sich um. Die gehörnten Bestien stürzten sich auf sie.

Sally sah die schrecklichen Reißzähne auf sich zurasen.

Stechende Schmerzen überall.

Und dann war es vorbei…

Nichts blieb von Sally übrig. Als das grausame Werk vollbracht war, kehrten die Ungeheuer zu Surab Tinatin zurück.

Der Joker des Teufels grinste zufrieden. Ein dämonisches Feuer loderte in seinen Augen. Er machte eine herrische Handbewegung, und einen Augenblick später standen wieder drei bildhübsche Mädchen vor ihm.

Mädchen, die den Keim des Bösen in sich trugen. Girls, die sich jederzeit wieder in jene schrecklichen Monster verwandeln könnten.

Surab Tinatin hatte aus ihnen gefährliche Waffen der Hölle gemacht, und er teilte ihnen nun mit, wie er sie einsetzen wollte.

»Ich bin aus einem ganz bestimmten Grund nach London gekommen«, sagte der Russe. Seine stechenden Augen waren auf Wanda gerichtet. »In dieser Stadt leben zwei Männer, die man als die größten Feinde der Hölle bezeichnen kann. Ich will sie haben. Bringt sie mir, damit ich ihre Seelen auf diesem Altar des Grauens dem Höllenfürsten opfern kann. Der heutige Abend eignet sich bestens für dieses Vorhaben. Denn ich konnte herausfinden, daß sich die beiden Dämonenfeinde im Haus des Privatdetektivs Tony Ballard aufhalten. Ihn und John Sinclair will ich vernichten!«

Wanda, Audrey und Carrie nickten ergeben.

»Die Feinde der Finsternis sind jetzt schon so gut wie tot!« sagte Wanda. Dann verließ das gefährliche Mädchen mit seinen beiden Freundinnen den Keller.

Die Jagd auf John Sinclair und Tony Ballard nahm ihren Anfang.

***

Als Barry Blondell spitzkriegte, in wessen Haus er sich befand, weiteten sich seine rehbraunen Augen.

Er hatte erst kürzlich einen Bericht über Tony Ballard in der Zeitung gelesen und begegnete dem Privatdetektiv nun mit größter Ehrfurcht.

Tony sagte ihm, daß er auch in mir einen Geisterjäger vor sich habe, und das warf den Jungen beinahe aus den Schuhen.

Seine Wangen röteten sich. Er war aufgeregt und dachte nicht mehr an den lädierten Wagen seines Vaters.

Er sagte, er erachte es als eine große Ehre, sich mit zwei so todesmutigen Männern unterhalten zu dürfen.

Seine Augen fingen zu leuchten an. »Wenn ich das meinen Freunden erzähle, glauben die mir kein Wort. Die halten mich glatt für einen Lügner.«

»Dann behalten Sie's für sich«, riet ich dem Jungen.

»Ich fürchte, das kann ich nicht.«

»Wir sind an Publicity nicht interessiert«, sagte ich. »Dadurch ist uns mehr Bewegungsfreiheit gewährleistet.«

Tony lachte. »Es wäre schlimm, wenn die Londoner Reisebüros mein Haus in ihr Sightseeing-Programm mit einbeziehen würden. Ich wäre gezwungen, von hier wegzuziehen. Daran wollen Sie doch sicher nicht schuld sein, oder?«

Barry Blondell schüttelte rasch den Kopf. »Nein, Mr. Ballard. Natürlich nicht…« Der Junge trank von seinem Juice.

Ich sah ihm an, daß er uns gern eine Geisterstory abgeluchst hätte, doch weder Tony Ballard noch ich verspürten große Lust, dieses Thema, das uns ohnedies viel zu oft beschäftigte, auch nur mit einer Silbe zu behandeln.

Die Unterhaltung geriet ins Stocken.

Barry Blondell vermutete, daß er daran schuld war. Er leerte deshalb sein Glas und stellte es auf den gläsernen Beistelltisch zu seiner Rechten.

»Fühlen Sie sich jetzt wieder einigermaßen?« erkundigte ich mich fürsorglich.

»Ja. Ich bin wieder okay.«

»Keine vibrierenden Kniescheiben mehr?«

»Das ist vorbei. Wenn Sie erlauben, werde ich jetzt gehen. Ich habe noch viel zu tun. Dads Wagen muß morgen so aussehen wie immer, sonst gibt's Saures.« Barry Blondell erhob sich. »Eines weiß ich: Vaters Wagen leihe ich mir nie wieder.«

»Wie wär's mit einem eigenen Wagen?«

»Hier«, sagte Barry Blondell. Er machte mit Daumen und Zeigefinger die Geste des Geldzählens. »Solange es da fehlt, werde ich wohl weiter Schusters Rappen bemühen müssen.«

»Laufen ist ohnedies gesünder«, sagte ich lächelnd.

»Wer einen protzigen Bentley fährt, dürfte das eigentlich nicht sagen.«

»Keine Sorge. Meine Beine kommen bei mir ganz bestimmt nicht zu kurz«, erwiderte ich.

Barry Blondell wischte sich die Handflächen an der Hose trocken. »Tja, dann will ich nicht länger stören. Vielen Dank für den Drink, Mr. Ballard.«

»Keine Ursache«, sagte Tony.

»Es war für mich eine Freude, Sie beide kennenzulernen.«

Ich stand auf. Auch Tony erhob sich. Wir reichten dem Jungen die Hand. »Wenn Sie jetzt weiterfahren«, sagte ich, »halten Sie die Augen weit offen, und lassen Sie den Cortina übers Eis schleichen. Und nicht zu scharf bremsen, sonst rutschen Sie wieder.«

»Vielen Dank für den Tip.«

»Gern geschehen«, sagte ich.

Blondell schickte sich an, den Living-room zu verlassen.

Da vernahmen wir plötzlich einen Schrei, der uns das Blut in den Adern gefrieren ließ.

***

Sie trugen weiche, warme Wolfsjacken. Alle drei. Wie uniformiert sahen die Töchter des Bösen aus, die Surab Tinatin, der Joker des Teufels, ausgesandt hatte, damit sie ihm John Sinclair und Tony Ballard brachten.

Er selbst hielt sich im Hintergrund. Es war nicht nötig, daß er sich an dieser Jagd beteiligte. Er konnte vollstes Vertrauen zu Wanda, Audrey und Carrie haben, denn sie trugen den Keim des absolut Bösen in sich und würden nie mehr von der Hölle loskommen.

Seit sie jenen violetten Zaubertrank getrunken hatten, waren sie dem Teufel verfallen und es war ihnen nur mehr möglich, nach seinen Gesetzen zu leben.

Das Gute existierte nicht mehr für sie, und die Möglichkeit zu Reue und Umkehr war ihnen genommen.

Sie befanden sich auf der Einbahnstraße der Hölle, die steil nach unten führte und sich in den endlosen Weiten der Verdammnis verlor.

Schneeflocken umtanzten die Mädchen. Wanda hatte den dicken Kragen ihrer Jacke hochgeschlagen. Der Joker des Teufels hatte ihnen eine Adresse mit auf den Weg gegeben: Paddington, Chichester Road 22.

Dort wohnte Tony Ballard. Und John Sinclair verbrachte den Abend bei ihm. Wanda lachte in sich hinein.

»Zwei Fliegen mit einer Klappe werden wir schlagen«, sagte sie zuversichtlich.

Audreys Gesicht überzog sich mit einem schillernden Farbenbogen, hinter dem jene grauenerregende Monsterfratze zum Vorschein kam, die ihr zweites Ich darstellte.

Wandas dunkle Brauen zogen sich unmutig zusammen. »Laß das, Audrey!« herrschte sie die Freundin an. »Du darfst dich jetzt noch

nicht verwandeln!«

»Entschuldige«, sagte Audrey heiser. »Es ist die Erregung. Ich kann mich so schlecht beherrschen.«

Der schillernde Farbenbogen verschwand wieder, während die drei Mädchen in eine schmale Straße einbogen.

»Wir brauchen einen fahrbaren Untersatz«, sagte Wanda.

»Wir könnten mit dem Bus nach Paddington…«, begann Carrie.

Doch Wanda winkte unwillig ab. »Denkst du, ich fahre mit Audrey in einem öffentlichen Verkehrsmittel?«

»Warum denn nicht?« fragte Carrie.

»Hast du kein Hirn im Kopf? Wenn Audrey sich noch einmal verwandelt…«

»Das wäre doch ein Höllenspaß«, sagte Carrie. »Wir könnten Angst und Schrecken verbreiten.«

»Das ist nicht die Aufgabe, die uns der Joker des Teufels übertragen hat«, sagte Wanda scharf. »Wir dürfen jetzt nicht auffallen, müssen uns auf John Sinclair und Tony Ballard konzentrieren. Keine Experimente. Keine Risiken. Ist das klar?«

Audrey und Carrie nickten.

Wanda versuchte, jeden Wagen, an dem sie vorbeikam, zu öffnen. Bei einem Kleinbus gelang es ihr schließlich, die unverschlossene Tür aufzumachen. Sie wedelte mit der Hand.

»Los. Einsteigen!«

Carrie vergewisserte sich, daß niemand sie beobachtete. »Wer fährt?« fragte sie. Audrey saß bereits im Kleinbus.

»Ich«, sagte Wanda entschieden.

»Okay.« Carrie setzte sich neben Audrey.

Die Mädchen stahlen nicht zum erstenmal ein Fahrzeug. Erst kürzlich hatten sie einen schicken amerikanischen Straßenkreuzer geklaut, waren damit nach Dover gerast und hatten sich ein Vergnügen daraus gemacht, den Schlitten bei den Kreidefelsen abstürzen zu lassen.

Damals war Sally noch dabeigewesen.

Heute gab es Sally nicht mehr. Sie hatte zu existieren aufgehört. War vollkommen ausgelöscht worden. Ihre Lebensspur verlor sich im Nichts.

Niemand würde jemals dahinterkommen können, was mit Sally geschehen war.

Mit einem Ruck riß Wanda die Zündkabel unter dem Armaturenbrett ab. Sie schloß die Zündung geschickt kurz.

Der Motor knurrte. Wanda schwang sich hinter das Lenkrad und gab mehrmals gefühlvoll Gas. Dann löste sie die Handbremse und ließ den Kleinbus langsam anrollen.

»Na also«, sagte sie kalt lächelnd. »Alles läuft bestens.« Sie schaltete das Abblendlicht ein und kippte den Scheibenwischerhebel. Die

beiden Gummiblätter fegten tickend über das Glas.
»Fahr vorsichtig. Es ist glatt«, sagte Carrie.
»Darauf brauchst du mich nicht aufmerksam zu machen. Ich weiß selbst, wie ich fahren muß.«
Sie ließen Kings Cross hinter sich und fuhren auf der Euston Road nach Südwesten. Audrey versuchte mühsam, sich zu beherrschen.
Es gelang ihr nicht immer. Zweimal begann ihre Verwandlung. Doch zweimal drängte Audrey die schwarze Macht wieder zurück, denn sie wollte nicht Wandas Unmut auf sich ziehen.
Sie passierten den Park Square und durchfuhren die Marylebone Road. Von hier war es bis Paddington nur noch ein Katzensprung.
Und dann erreichten die Töchter des Bösen die Chichester Road. Unweit von Tony Ballards Haus ließen sie den Kleinbus stehen.
Den Rest des Weges wollten sie zu Fuß zurücklegen.
Audreys Erregung hatte einen Punkt erreicht, wo es ihr unmöglich war, sich noch länger zu beherrschen.
Lange, spitze Hörner sprossen auf ihrem Kopf, während die Haut hart, lappig und faltig wurde.
»Verdammt noch mal!« brauste Wanda auf.
»Pst!« machte Carrie im selben Augenblick.
Wanda, die weitersprechen wollte, verstummte und lauschte wie Carrie. Jetzt vernahm sie die Schritte auch.
»Da kommt jemand!« sagte Carrie hastig.
»Wahrscheinlich ein Mann«, sagte Wanda. »Wenn er Audrey so sieht, gibt es Komplikationen.«
»Wir müssen uns verstecken. Aber wo?«
Wanda wies auf einen finsteren Durchgang zwischen zwei Häusern. »Da hinein!« Sie versetzte Audrey einen derben Stoß.
Hastig zogen sich die Töchter des Bösen in die Dunkelheit zurück. Das Höllenwesen, in das sich Audrey zu früh verwandelt hatte, knurrte aggressiv.
»Still!« zischte Wanda. »Wenn du die Sache verdirbst, kannst du was erleben! Dann sorge ich dafür, daß Surab Tinatin dich zur Rechenschaft zieht!«
Die Bestie öffnete ihr furchterregendes Maul. Zwischen den scharfen Reißzähnen sickerte ein heißer Atem heraus.
Die Schritte näherten sich dem Versteck der Mädchen. Der Mann, der die Chichester Road entlangkam, war knapp fünfzig.
Er trug eine klobige Pelzmütze auf dem Kopf. Sie war grau und paßte nicht zu dem braunen Cordmantel.
Der Mann hieß Eric Kibbee. Er war mittelgroß und trotz seines Übergewichts sehr beweglich. Er arbeitete als Vertreter einer Eisenwarenfirma und jobbte nebenbei als Taxifahrer.
Kibbee ging an Tony Ballards Haus vorbei.

Er verspürte Lust auf eine Zigarette und blieb deshalb kurz stehen. Rasch durchsuchte er seine Manteltaschen.

Er fand die französischen Stäbchen, die er bevorzugte, klopfte eines davon aus der Packung, klemmte es sich zwischen die wulstigen Lippen und riß ein Streichholz an der Reibfläche des Reklamebriefchens, das man ihm in seiner Bank gegeben hatte, an.

Doch der kalte Wind blies die Flamme sofort wieder aus.

»Shit!« knurrte Eric Kibbee.

Er drehte sich um und versuchte sein Glück noch einmal. Er zog sogar die Schultern hoch. Doch auch das nutzte nichts.

Der Wind machte sich ein diebisches Vergnügen daraus, ihm die Flamme ein zweites Mal auszublasen.

Daraufhin blickte Eric Kibbee einen Moment ratlos. Aber dann glaubte er, den lästigen Wind austricksen zu können.

Er hatte einen finsteren Durchgang entdeckt. Dort würde er vor dem Wind geschützt sein. Rasch zog er sich in die Dunkelheit zurück.

Er riß ein weiteres Streichholz ab und setzte es ungeduldig an die Reibfläche.

Plötzlich irritierte ihn etwas!

Er hatte das Gefühl, nicht allein zu sein, beobachtet zu werden. Mißtrauisch hob er den Kopf. Seine Augen gewöhnten sich schnell an die Dunkelheit, Kibbee erkannte drei Gestalten.

Zwei Mädchen und…

»Allmächtiger!« stieß Eric Kibbee entsetzt hervor.

Das Streichholzbriefchen entfiel ihm. Sein Mund klaffte weit auf. Die französische Zigarette purzelte zu Boden. Fassungslos starrte er das scheußliche Wesen an, das nur vier Yard von ihm entfernt war.

Audreys Augen fingen zu glühen an. Ein Pesthauch stieg aus ihrem Rachen und lähmte Kibbees Atemwege.

Der Mann japste nach Luft. Er fuhr sich mit beiden Händen verzweifelt an die Kehle, taumelte zwei Schritte zurück.

Das Ungeheuer duckte sich. Es sah aus, als würde die Bestie zum Sprung ansetzen. Eric Kibbee drohte umzukippen.

Er drehte sich unbeholfen um und ergriff in panischer Furcht die Flucht. Kibbee hörte jemanden gellend schreien, ohne zu begreifen, daß er selbst es war, der so laut schrie.

***

Ich wechselte mit Tony Ballard einen schnellen Blick. Wir kannten solche Schreie. Sie wurden stets in höchster Not ausgestoßen.

Draußen auf der Straße mußte ein Mann in ärgste Bedrängnis geraten sein. Barry Blondell fuhr der Schrecken bis ins Knochenmark.

Er starrte mich an. »Großer Gott, was hat das zu bedeuten?«

Ich gab dem Jungen keine Antwort, sondern stemmte ihn mit sanfter

Gewalt zur Seite und jagte aus dem Living-room.

Tony Ballard folgte mir. »Bleiben Sie hier!« rief der Detektiv dem Jungen hastig zu. Es wäre nicht nötig gewesen.

Barry Blondell hatte im Moment nicht die Absicht, auch nur einen einzigen Schritt aus dem Raum zu machen.

Tony und ich durcheilten die Diele. Ich erreichte die Tür, riß sie auf, sah einen Mann, der den Verstand verloren zu haben schien.

Sein Gesicht war vor Grauen verzerrt. Er hetzte brüllend durch das Schneegestöber. Als er mich in der Tür stehen sah, änderte er seinen Kurs und rannte auf mich zu.

»Hilfe!« schrie er. Seine Stimme überschlug sich. »Helfen Sie mir! Das furchtbare Biest will mich umbringen!«

Der Mann wurde von niemandem bedroht oder verfolgt.

Schnaufend kam er an. Große Atemwolken schossen aus seinem Mund. Er prallte gegen mich. Ich hielt ihn fest.

Er wandte gehetzt den Kopf und blickte über die Schulter zurück. »Daß es so etwas Grauenvolles geben kann…!« stammelte er.

Ich spürte, wie er am ganzen Leib zitterte. »Beruhigen Sie sich. Es kann Ihnen nichts geschehen«, sagte ich.

»Was ist passiert?« wollte Tony Ballard wissen.

»Ein Monster!« keuchte der Mann. »Ich… ich habe ein Monster gesehen!«

»Wo?« fragte Tony.

»In dem Durchgang dort.«

Wir blickten in die angegebene Richtung. In diesem Moment traten drei Mädchen zwischen den Häusern hervor.

»Nein!« brüllte der Mann entsetzt auf. Er rammte mir seinen Kopf gegen die Brust, stemmte sich gegen mich, riß sich von mir los und sprang zwischen Tony und mir schluchzend ins Haus. »Beschützen Sie mich, ich flehe Sie an!« schrie er.

Die Mädchen kamen auf uns zu.

»Weg!« schrie der Mann hinter Tony und mir. »Ver jagt sie! Laßt sie nicht an euch heran! Sie sind gefährlich! Sie werden euch umbringen!«

Wie ein Irrer gebürdete sich der Mann. Es schien nicht der geringste Grund für seine schreckliche Angst vorzuliegen.

Von den drei Mädchen war eines schöner als das andere. Jedes Girl war eine Augenweide. Man mußte sich weder vor der Blonden, noch vor der Schwarzen, noch vor der Roten zu Tode ängstigen.

Je näher sie kamen, desto verrückter spielte der Mann hinter uns. »Kommt ins Haus!« schrie er. »Schließt die Tür! Verriegelt sie! Sperrt die Mädchen aus! Sie bringen Unheil!«

Jetzt wagte sich Barry Blondell doch aus dem Living-room. Er machte den Hals lang, um Tony Ballard und mir über die Schulter sehen zu

können.

Die hübschen Mädchen erreichten uns. Sie blieben stehen. Die Schwarzhaarige lächelte verlegen und hob die Schultern, als wollte sie sich für den Mann, der uns um Schutz gebeten hatte, entschuldigen.

Dann richtete sie ihren Blick auf den Mann hinter uns und sagte vorwurfsvoll: »Wie kannst du dich nur so sehr gehenlassen, Dad?«

»Sie sind seine Tochter?« fragte ich.

»Ja«, sagte das Mädchen, ohne mich anzusehen. »Dad«, sagte sie eindringlich. »Dad, weißt du denn nicht mehr, wer ich bin? Ich bin Wanda, deine Tochter!«

»Sie lügt!« brüllte der Mann. »Ich habe keine Tochter. Ich lebe allein!«

Wanda sah mich an. »Sie müssen entschuldigen, Sir. Dad ist nicht ganz… Er ist nicht ganz richtig im Kopf. Bisher fiel das kaum auf. Ich hätte nicht gedacht, daß es einmal so schlimm mit ihm kommen könnte.«

»Mein Gott, verjagen Sie die Mädchen endlich!« schrie der Mann.

»Dad…«, sagte Wanda.

»Ich bin nicht ihr Dad!« brüllte der Mann. »Ich bin Eric Kibbee! Fragen Sie das Mädchen, wie es heißt!«

»Ich heiße Wanda Kibbee«, sagte die Schwarzhaarige.

»Sie soll es beweisen! Verlangen Sie einen Ausweis von ihr! Sie wird Ihnen keinen zeigen können! Glauben Sie ihr kein Wort! Sie sagt nicht die Wahrheit! Sie hat allen Grund zu lügen, denn ihre Freundin die Rothaarige ist ein Ungeheuer!«

Das Mädchen mit den roten Haaren sah mich an und schüttelte lächelnd den Kopf. »Sehe ich wirklich so schrecklich aus, Sir?«

»Im Gegenteil«, sagte ich.

»Können Sie sich ausweisen?« fragte Tony Ballard die Schwarzhaarige.

»Natürlich könnte ich beweisen, daß ich seine Tochter bin…«

»Tun Sie's«, verlangte Tony.

»Hören Sie, ich finde es lächerlich… Dad ist krank im Kopf. Ich möchte ihn so rasch wie möglich nach Hause bringen und den Arzt anrufen. Dad braucht irgend etwas, das ihn beruhigt.«

»Ein Monster!« schrie Eric Kibbee hinter uns. »Die Rothaarige ist ein Monster! Warum glauben Sie mir nicht? Ich hab's genau gesehen. Sie hatte Hörner auf dem Kopf, ein Riesenmaul und schreckliche Reißzähne!«

»Jetzt reicht es aber wirklich«, sagte Wanda ungehalten. Sie setzte sich in Bewegung, streckte den Arm aus und griff zwischen Tony Ballard und mir nach Kibbee.

Der Mann schnellte mit einem Entsetzensschrei zurück.

»Einen Moment noch!« sagte Tony entschieden. Wanda hatte

vorgehabt, sein Haus zu betreten. Er hinderte sie daran. »Ich habe nicht den Tag der offenen Tür proklamiert, Lady!«

Er versuchte, Wandas Arm abzufangen. Sie war ihm ein bißchen zu keck. Das verstimmte ihn. Und ausgewiesen hatte sich das schwarzhaarige Girl auch noch nicht.

Vielleicht weckte das Tony Ballards Mißtrauen. Als er nun Wandas Arm ergreifen wollte, zuckte das Mädchen rasch zurück.

Ihre Hand streifte dabei über den schwarzen Stein von Tonys magischem Ring.

Etwas Verblüffendes geschah!

Wanda stieß einen heiseren Schmerzensschrei aus. Ich hörte Funken knistern. Und dann roch es nach verbranntem Fleisch.

Tony Ballards Ring hatte Wanda entlarvt.

Der Detektiv und ich wußten sogleich Bescheid, Wir verständigten uns mit einem blitzschnellen Blick.

Und dann kam es zur Explosion!

***

Von einer Sekunde zur anderen kam das wahre Wesen der Töchter des Bösen zum Vorschein. Sie verwandelten sich.

Wir hatten nicht ein Ungeheuer, sondern gleich drei vor uns. Lange, spitze Hörner trugen sie auf ihrem Schädel. Sie hatten etwas Drachenhaftes an sich. Ihre großen Zähne waren furchteinflößend.

Die Ereignisse überstürzten sich.

Tony und ich sprangen zurück. Ich wollte die Tür zuschleudern, doch das verhinderte Wanda, indem sie sich ungestüm vorwärts warf.

Die Tür, schon in Bewegung, knallte gegen die harte Schulter des Untiers. Wanda und ihre höllischen Komplizinnen drängten in Tony Ballards Haus.

»Warum habt ihr nicht auf mich gehört?« schrie Eric Kibbee außer sich vor Angst.

Er hatte recht. Wir hätten die Tür gleich hinter ihm verriegeln sollen. Aber wie könnten wir wissen, daß diese drei hübschen, harmlos wirkenden Mädchen tatsächlich mit dem Bösen im Bunde waren?

Wir hatten uns durch ihr anziehendes Äußeres täuschen lassen. Ich konnte mir den Vorwurf nicht ersparen, daß ich kurze Zeit mit dem Gedanken gespielt hatte, Eric Kibbee könnte wirklich verrückt sein.

Aber er war es nicht.

Tony Ballard rief Kibbee und Blondell zu, sie sollten sich in den Living-room zurückziehen. Die beiden kamen seiner Aufforderung unverzüglich nach.

Indessen versuchten wir, die gefährlichen Angriffe der drei Ungeheuer in der Diele abzuwehren.

Ich sah eine Pranke auf mich zurasen, nahm den Kopf zur Seite, war

aber nicht schnell genug. Der Treffer war hart.

Er rüttelte mich durch. Ich prallte gegen die Wand. Sofort schoß ein Monstermaul heran. Ich duckte mich.

Die Schnauze krachte über mir gegen die Wand. Ein Geräusch, das mir durch Mark und Bein ging, war zu hören, als die Zähne der Bestie über die Mauer knirschten.

Ich spannte meine Muskeln und schnellte hoch. Ich stieß der Bestie meine Schulter in die Leibesmitte, stemmte mich von der Wand ab und schubste das Untier zur Tür hinaus.

Im gleichen Moment traf Tony Ballards magischer Ring den gehörnten Schädel jenes Ungeheuers, das ihn soeben zu überwältigen versucht hatte.

Das Höllenwesen zuckte brüllend zurück.

Ich hatte einen Augenblick Zeit, mein Hemd zu öffnen und das geweihte Silberkreuz abzunehmen.

Doch bevor ich es gegen die Bestien einsetzen konnte, mußte Tony Ballard einen furchtbaren Treffer einstecken.

Die Wucht des Schlages schleuderte ihn zurück. Sein Körper prallte mit so viel Schwung gegen mich, daß ich durch die offene Tür in den Living-room zurückgeworfen wurde.

Die Horrorwesen drängten sofort nach.

Tony riß einen Stuhl hoch. Er zertrümmerte ihn mit dem Schädel einer angreifenden Bestie. Das Untier reagierte nicht auf den Schlag.

Seine Pranke fegte wie ein Blitzstrahl durch die Luft. Ich hörte, wie Tony ächzte, und sah, wie er angeschlagen zu Boden ging.

Aber er kämpfte sich sofort wieder hoch. Die Monster konzentrierten ihren nächsten Angriff auf mich.

Barry Blondell und Eric Kibbee standen neben der Living-room-Tür und verfolgten den Kampf mit ungläubig geweiteten Augen.

Zu dritt versuchten mich die häßlichen Scheusale fertigzumachen. Ich hielt ihnen mein geweihtes Silberkreuz entgegen.

Sie ließen sich nicht davon beeindrucken, ahnten jedoch, daß ich ihnen mit dem Kruzifix großen Schaden zufügen konnte.

Deshalb versuchten sie, das Kreuz zu unterlaufen. Aber ich war auf der Hut. Sobald das erste Monster vorschnellte, zuckte mein Kruzifix nach unten.

Der Treffer wurde von der Bestie mit einem dröhnenden Gebrüll quittiert. Die Kraft des Lichts warf das Scheusal nieder.

Ich drehte mich mit dem Rücken zur Wand. Zwei knurrende Scheusale wollten mich überwältigen. Ich hoffte, daß sie mich nicht gleichzeitig angreifen würden, doch genau das taten sie.

Fauchend katapultierten sie sich mir entgegen. Ich wußte nicht, nach welcher Bestie ich zuerst schlagen sollte.

Ich reagierte impulsiv. Mein Kreuz verfehlte das Ziel. Und dann war

mir, als hätte mich ein Vorschlaghammer getroffen.

Ein furchtbarer Schmerz durchzuckte meinen Körper wie ein Stromstoß. Ich fiel auf die Knie. Die Horrorbiester stürzten sich auf mich.

Schwer drückten mich ihre harten Körper nach unten. Ich kippte zur Seite und rollte auf dem Boden herum.

Tony kam mir zu Hilfe. Mutig griff er die Satanswesen an. Sein magischer Ring verschaffte mir Luft.

Ich kam atemlos wieder auf die Beine, und dann attackierten wir die Bestien Seite an Seite. Tony mit seinem Ring ich mit dem Silberkreuz.

Ich hatte das Gefühl, mein Herz würde hoch oben im Hals schlagen, als ich erkannte, daß wir uns gegen die Ungeheuer durchsetzten.

Wir hatten Erfolg. Wir trieben die Monster in die Defensive. Wir hätten jetzt mit ihnen aufgeräumt, wenn sie uns nicht mit einem gemeinen Trick überlistet hätten.

Die Biester hatten erkannt, daß sie unser nicht mehr Herr werden konnten. Sie hatten begriffen, daß wir ihnen mit unseren Waffen gefährlich werden konnten.

Deshalb versuchten sie im nächsten Augenblick, das Beste aus der Situation herauszuholen. Es gab eine gute Möglichkeit, Tony Ballard und mich zu stoppen. Wanda hatte das sofort durchschaut.

Sie stürzte sich auf Barry Blondell und Eric Kibbee. Die beiden gerieten in Panik. Das Monster packte sie und riß sie an sich.

Tony und mir stockte der Atem. Reglos standen wir im Raum, und wir vernahmen Wandas Stimme, die schneidend sagte: »Sinclair! Ballard! Rührt euch nicht von der Stelle, sonst zerreißen wir diese Männer!«

Mir schoß eine heiße Zornwelle in den Kopf. Tony erging es neben mir genauso. »Offenbar hattet ihr es von Anfang an auf uns abgesehen«, sagte ich mit belegter Stimme.

»Kluges Köpfchen!« höhnte Wanda.

»Dann laßt diese Männer aus dem Spiel…«

Wanda lachte schrill. »Die beiden sind unser Faustpfand. Solange sie sich in unserer Gewalt befinden, müßt ihr tun, was wir von euch verlangen. Solltet ihr uns auszutricksen versuchen, müßten diese Männer es büßen!«

Ich schaute Barry Blondell an. Er war verzweifelt. Er hatte geahnt, daß er an diesem Abend noch ein drittes Mal Pech haben würde und er hatte recht behalten.

Aber daß es gleich so dick kommen würde, hätte er sich wohl niemals träumen lassen. Sein Leben hing an einem seidenen Faden.

Natürlich würden Tony Ballard und ich nichts tun, was seinen und Kibbees Tod herbeiführen konnte. Aber diesen Bestien war nicht zu trauen.

Sie konnten Kibbee und Blondell auch grundlos zerreißen.

Ich atmete heftig, ließ die Hand, die das Kruzifix hielt, sinken, richtete mich aus meiner geduckten Haltung auf.

»Okay!« knurrte ich verdrossen. »Und was soll nun weiter geschehen?«

»Wir räumen das Feld«, sagte Wanda.

»Wir werden euch keine Träne nachweinen!« knirschte Tony Ballard.

»Und diese Männer nehmen wir mit«, sagte Wanda.

»Einspruch!« lief Tony.

»Abgelehnt!« erwiderte Wanda scharf. »Ihr bleibt in diesem Haus! Solltet ihr auch nur den Versuch unternehmen, uns zu folgen, sind diese Männer verloren!«

Die Gehörnten verließen mit ihren Geiseln Tony Ballards Haus. Wir hörten Augenblicke später das Brummen eines Motors.

Und danach hatte ich das Gefühl, daß der erste Teil eines schlimmen Alptraums zu Ende war. Was mich beunruhigte, war die Tatsache, daß sich dieser Alptraum schon bald fortsetzen würde.

***

Mein Blick streifte Tony Ballard, und meine Kopfhaut zog sich zusammen, denn ich konnte unschwer erkennen, daß der Detektiv erheblich angeschlagen war. Er ächzte und schwankte leicht.

Aus seinem brünetten Haar sickerte ein Blutsfaden.

»Du blutest!« sagte ich. »Laß mal sehen.«

Er wollte nicht, daß ich mich um die Verletzung kümmerte, doch ich bestand darauf. Wir begaben uns ins Bad.

Tony wusch sich das Blut ab. Ich behandelte die Platzwunde mit einer blutstillenden antiseptischen Tinktur und klebte einen schmalen Pflasterstreifen darauf, der unter Tonys Haaren verschwand.

Wir kehrten in den Living-room zurück.

»Mist, verdammter«, sagte Tony Ballard.

»Richtig!« stimmte ich ihm bei.

»Der nette Abend, den wir uns machen wollten, ist schon zu Ende, bevor er noch begonnen hat.«

»Das ist zwar bedauerlich, aber leider nicht zu ändern.«

»Du trägst es mit Fassung.«

»Was sollte ich sonst tun?« fragte ich.

Tony hob die Schultern. Er begab sich zur Hausbar. »Möchtest du auch ein Dopingmittel, John?«

»Nur, wenn hinterher niemand eine Harnprobe von mir verlangt.«

»Ich bestimmt nicht.«

Tony brachte mir einen Scotch und setzte sich mit seinem Pernodglas. Ich holte meine Zigaretten aus der Hosentasche.

Beinahe hätte ich Tony ein Stäbchen angeboten. Meine Hand wollte

ihm das Päckchen schon hinhalten, da fiel mir ein, daß der Detektiv Nichtraucher war. Er hatte jedoch nichts dagegen, daß ich mir eine Zigarette anzündete. Er schob mir sogar den Aschenbecher hin.

»An wen ging die erste Runde, John?«

»An uns, würde ich sagen. Oder bist du anderer Meinung, Tony?«

»Sie haben Kibbee und Blondell.«

»Diese Trümpfe werden sie in der zweiten Runde ausspielen.«

»Die beiden Männer tun mir leid«, sagte Tony Ballard.

»Mir auch.«

»Wohin werden die Satansmädchen ihre Geiseln bringen?«

»Keine Ahnung. An irgendeinen Ort, wo sie nicht ausrücken können«, meinte ich.

»Und danach?«

»Werden sie sich mit uns in Verbindung setzen, um uns ihre Forderungen mitzuteilen. Sie werden verlangen, daß wir uns ohne jede magische Waffe in ihre Gewalt begeben.«

»Wärst du bereit, eine solche Forderung zu erfüllen, John?«

»Du nicht?« antwortete ich mit einer Gegenfrage.

»Doch. Wenn ich damit das Leben von Kibbee und Blondell retten könnte.«

»Leider gibt es keine Garantie dafür, daß die beiden dieses Abenteuer heil überstehen werden. Theoretisch können Blondell und Kibbee jetzt schon tot sein.«

Tony Ballard zog die Brauen zusammen. Er nahm einen Schluck von seinem Pernod. Ich zog an meiner Zigarette und ließ den Rauch durch die Nasenlöcher sickern.

Der Detektiv schüttelte langsam den Kopf. »Diesmal soll es uns zur Abwechslung mal gleich beiden an den Kragen gehen.«

»Sieht so aus.«

»Hast du eine Idee, wer hinter diesem Anschlag stecken könnte?«

»Nein. Du?«

»Ich auch nicht. Aber wir werden es herausfinden«, sagte Tony energisch. Er blickte zum Telefon hinüber. »Ich wollte, Wanda würde sich jetzt schon mit uns in Verbindung setzen. Das Warten macht mich ganz mürbe.«

»Sie muß nicht unbedingt anrufen«, entgegnete ich. »Sie hat bestimmt auch die Möglichkeit, auf telepathischem Wege mit uns Kontakt aufzunehmen.«

»Ist mir gleich, wofür sie sich entschließt. Hauptsache, sie unternimmt so bald wie möglich etwas, worauf wir uns dann einstellen können«, sagte Tony Ballard ungeduldig und leerte sein Glas.

***

Während die Bestien Eric Kibbee und Barry Blondell zum Kleinbus zerrten, setzte bei Wanda und Carrie die Rückverwandlung ein.

Audrey schaffte es wieder einmal nicht, menschliche Gestalt anzunehmen. Wanda ärgerte sich über Audreys Unbeherrschtheit, denn dadurch war alles anders gekommen, als es geplant gewesen war.

Sie hatten John Sinclair und Tony Ballard überrumpeln wollen. Wanda hatte die Absicht gehabt, sich in das Haus des Privatdetektivs einzuschleichen und mit ihren Freundinnen zuerst über den einen und dann über den anderen Geisterjäger herzufallen.

Einzeln hatten sie sie ausschalten wollen. Der Erfolg wäre ihnen gewiß gewesen. Doch Audrey hatte den Plan gründlich verdorben, und Wanda mußte froh sein, daß die Sache für sie und ihre Freundinnen noch halbwegs glimpflich ausgegangen war.

Sie erreichten den Kleinbus. Barry Blondell schaute zu seinem weißen Cortina hinüber.

Was für ein Abend! dachte er. Den werde ich nie vergessen.

»Einsteigen!« kommandierte Wanda.

Carrie blickte zu Tony Ballards Haus zurück.

»Sei unbesorgt«, sagte Wanda. »Die werden uns nicht folgen.«

Eric Kibbee stieg mit weichen Knien in das Fahrzeug. Der Schweiß glänzte auf seiner Stirn. Er befürchtete das Schlimmste, seit er sich in der Gewalt dieser Bestien befand. Er rechnete nicht damit, mit dem Leben davonzukommen. Er glaubte zu wissen, daß ihn die Mädchen schon bald töten würden.

Barry Blondell zögerte, in den Kleinbus zu steigen. Er dachte an Flucht. Sein Herz hämmerte aufgeregt gegen die Rippen.

Sollte er es riskieren?

Wanda und Carrie kümmerten sich nicht um ihn. War dies eine echte Chance? Die einzige, die er nutzen mußte?

Er entschloß sich, wegzurennen, spannte blitzschnell die Muskeln an…

Doch bevor er sein Vorhaben in die Tat umsetzen konnte, versetzte ihm Audrey einen derben Stoß, der ihn in das Fahrzeug beförderte.

Damit war die Sache entschieden und die Chance, wenn es je eine gewesen war, war jetzt keine mehr.

Pechvogel! dachte Barry Blondell. Du bist und bleibst ein Pechvogel bis an dein Lebensende.

Blondell setzte sich gerade. Audrey nahm neben ihm Platz. Jetzt erst wurde auch aus ihr wieder ein hübsches, anziehendes Mädchen.

Carrie setzte sich auf den Beifahrersitz. Wanda schloß wieder die Zündung kurz. Augenblicke später verließ der gestohlene Kleinbus die Chichester Road.

Zielstrebig lenkte Wanda das Fahrzeug in Richtung Süden.

»Wohin fahren wir?« wollte Carrie wissen.
»Brompton Cemetery«, antwortete Wanda einsilbig.
»Willst du die Männer da verstecken?«
»Ja. Wir suchen uns für sie eine geeignete Gruft aus.« Audrey beugte sich vor. »Warum diese Umstände? Warum töten wir die beiden nicht?«
»Wir werden sie vielleicht noch brauchen«, sagte Wanda.
»Genügt es nicht zu behaupten, daß sie noch am Leben sind?«
»Sie werden sterben, wenn ich es sage. Nicht früher!« entschied Wanda schroff.
Blondell und Kibbee überlief es eiskalt. Es war grauenvoll, wie die Mädchen über sie sprachen. Kibbee schluckte trocken. Nun hatte er von Wanda die Bestätigung seiner Befürchtung erhalten. Der Tod war ihm und dem Jungen gewiß.
Als der Kleinbus die Old Brompton Road erreichte, nahm das Schneegestöber zu. Taubeneigroße Flocken tanzten durch die Luft.
Wanda drosselte die Geschwindigkeit. Sie fuhr an einer Großbaustelle vorbei und bog gleich darauf zum Friedhof ab.
Wenig später rollte das Fahrzeug vor einem kleinen Seiteneingang aus. Carrie und Wanda widmeten sich der abgeschlossenen Tür.
Der Keim des Bösen verlieh den Mädchen übernatürliche Kräfte. Es war für sie keine Mühe, die Tür aufzubrechen.
Zweimal warfen sie sich gleichzeitig dagegen. Dann stellte die Friedhofstür kein Hindernis mehr für sie dar.
Während Wanda den Gottesacker betrat, holte Carrie die Geiseln aus dem Fahrzeug. »Mitkommen!« sagte sie schneidend.
Eric Kibbee blickte sich gehetzt um, Audrey ließ ein drohendes Knurren hören. Sie war hinter ihm und erkannte seine Absicht sofort.
»Flieh!« zischte das unbeherrschte Mädchen. »Flieh, damit ich dich töten kann!«
Kibbee kam sich ertappt vor. Er zuckte heftig zusammen. Und er hatte plötzlich nicht mehr den Mut, das Weite zu suchen.
Die kalte Winternacht hatte eine weiße Schneedecke über den Gottesacker gebreitet. Der Friedhof sah aus, als wäre er mit einem riesigen Laken zugedeckt worden.
Ein Leichentuch! dachte Eric Kibbee und bald werde auch ich darunter liegen.
Wanda schritt zielstrebig voran. Sie entschied sich für eine schwarze Marmorgruft im westlichen Teil des Brompton Cemetery.
Sie öffnete die schmiedeeiserne Gittertür vor den glatten Stufen, die nach unten führten, und trat zur Seite.
Sie lächelte Eric Kibbee und Barry Blondell frostig an. »Hier seid ihr bis auf weiteres gut untergebracht.«
Diese Worte gingen Barry Blondell wie ein Messer unter die Haut.

Für ihn kam es einer Kapitulation gleich, wenn er jetzt diese Stufen hinunterging.

Er, der Pechvogel, wollte sein Glück ein letztes Mal versuchen. Was hatte er schon zu verlieren?

Wenn er da hinunterging, war er garantiert verloren. Wenn er aber davonlief, hatte er immerhin noch eine kleine Chance.

Eric Kibbee setzte seinen Fuß auf die Marmortreppe.

Ich nicht! schrie es in Barry Blondell. Alles lehnte sich in ihm auf. Er war noch jung. Er wollte sein Leben noch nicht verlieren.

Seinen ganzen Mut mußte er aufbieten, um das große Wagnis auf sich zu nehmen. Wanda, Audrey und Carrie rechneten nicht damit, daß Blondell auszureißen versuchen würde.

Das war sein Vorteil. Er konnte sie überraschen.

Kibbee machte den nächsten Schritt. Er rutschte auf der glatten Marmorstufe aus, riß die Arme hoch, kippte zur Seite, konnte sich abfangen und einen Sturz vermeiden.

Damit lenkte er die Aufmerksamkeit der drei Mädchen auf sich.

Und Barry Blondell kommandierte sich im Geist: Jetzt!

Augenblicklich handelte er.

Er sprang zurück. Audrey nahm die rasche Bewegung aus den Augenwinkeln wahr und zuckte herum. Barry versetzte ihr einen kraftvollen Stoß.

Sie verlor das Gleichgewicht, machte einen Schritt zurück, glitt auf dem Marmor aus und fiel gegen Wanda und Carrie.

Die beiden fingen sie auf.

Audrey stieß einen wütenden Fluch aus. Eric Kibbee drehte sich um und verfolgte mit geweiteten Augen, was passierte.

Der Junge riß aus. Der Bursche tat das, was Kibbee hatte tun wollen, wozu ihm aber der Mut gefehlt hatte.

Obwohl sich an Kibbees Situation nichts ändern würde, hielt er Barry Blondell die Daumen. Er hoffte für den Jungen, daß er davonkam.

Barry Blondell war mit ungeheurem Tempo aus seinen Startlöchern geflitzt. Er blickte sich nicht um, sondern rannte, was seine Beine hergaben.

Jetzt kam ihm das tägliche Lauftraining zugute, das er im Hyde Park, ob Sommer oder Winter absolvierte.

Wie eine Gazelle auf der Flucht jagte er über Grabeinfassungen und Grabhügel. Er lief zwischen Grabkreuzen und Grabsteinen hindurch.

Die Schneeflocken geißelten sein Gesicht, das von der großen Anstrengung verzerrt war. Er keuchte schwer, und er war entschlossen, bis zum Umfallen weiterzurennen.

Wanda starrte Eric Kibbee aggressiv an. »Du wünschst dir, daß er durchkommt, nicht wahr?«

Kibbee schwieg.

»Du hoffst, daß er die Bullen zu Hilfe ruft!« knurrte Wanda. »Aber er hat es noch nicht geschafft. Audrey wird ihn zurückholen. Los, Audrey! Hinterher!«

Audrey war sofort unterwegs. Ein tierhaftes Grollen flog aus ihrem Mund. Gleichzeitig wurde sie wieder zum Ungeheuer.

Barry Blondell wußte, daß er um sein Leben lief. Wenn er diesen Wettlauf nicht gewann, war er rettungslos verloren.

Er konnte sich vorstellen, was für schreckliche Dinge die drei Bestien dann mit ihm anstellen würden, und die Furcht davor verlieh seinen Beinen Flügel.

Er spürte nichts von der Kälte. Ihm war heiß. Schweiß trat ihm auf die Stirn. Welch ein Abend. Voller Grauen und Horror.

Er war durch Zufall in diese schrecklichen Ereignisse hineingerutscht und zwar im wahrsten Sinne des Wortes.

Barry Blondell erreichte eine Kastanienallee. Nun wagte er einen gehetzten Blick zurück. Sein Herz übersprang einen Schlag, als er das Untier, das ihn verfolgte, durch die Dunkelheit wischen sah.

Mit langen Sätzen lief er die Allee entlang. Sie führte auf eine Leichenhalle zu. Barry Blondell suchte ein Versteck.

Er verbarg sich zwischen zwei hohen, schlanken Säulen.

Das Biest lief an seinem Versteck vorbei. Ein kurzes Triumphgefühl erfüllte den Jungen. Ehe die schreckliche Verfolgerin seine Spur wieder finden konnte, war er bereits auf dem Weg zum geschlossenen Haupttor des Friedhofs.

Er überkletterte es. Ganz oben, als er das rechte Bein über die lanzenähnlichen Enden der Stäbe schwang, rutschte er ab.

Beinahe hätte ihn das Gitter aufgespießt. Er konnte sich gerade noch abfangen und stieß die Luft vor Schreck geräuschvoll aus.

Dann überkletterte er das Hindernis und sprang auf der anderen Seite auf die Straße, Weiter! hämmerte es in seinem Kopf. Weiter! Du bist noch lange nicht in Sicherheit.

Er lief die Brompton Road entlang, hielt nach einem Fahrzeug Ausschau, das er aufhalten konnte. Doch kein Wagen kam.

Barry Blondell erinnerte sich an die Baustelle, an der Wanda den Kleinbus vorbeigelenkt hatte. Dort wollte er sich verkriechen. Irgendwo. Ganz klein wollte er sich machen und abwarten.

Der Schweiß rann ihm in kleinen Bächen über das Gesicht. Die Unterwäsche klebte an seinem Körper.

Nervös schaute er sich während des Laufens wieder um. Die Straße war leer. Schräg flogen die Schneeflocken an den Laternen vorüber.

Das Monster war nirgendwo zu erblicken.

Barry Blondell begann zu hoffen. Er sagte sich, daß er doch nicht immer nur Pech haben konnte. Irgendwann mußte selbst er mal Glück haben.

Vielleicht gerade jetzt, denn jetzt hatte er es am dringendsten nötig.

***

Arndel Chadbone hatte ein bewegtes Leben hinter sich. Als junger Mann hatte er mit Erfolg die Polizeischule besucht. Anschließend hatte er zehn Jahre lang im Staatsdienst gestanden.

Eines Tages war ihm die Idee gekommen, sich selbständig zu machen. Er schied aus dem Staatsdienst aus und eröffnete eine Privatdetektei.

Gute Beziehungen und aufsehenerregende Anfangserfolge ermöglichten ihm vom Start weg ein schönes Leben.

Arndel Ghadbone liebte seinen Beruf und die Freiheit, die ihm dabei gewährleistet wurde.

Die Aufträge, die er übernahm, führten ihn in alle fünf Erdteile. Er jagte Triebverbrecher, Juwelendiebe und Falschgeldhaie.

Und er konnte sich von den fetten Honoraren ein prachtvolles Haus in Londons West End leisten.

Lange Zeit konnte Arndel Chadbone von sich behaupten, daß er zu jenen Leuten gehörte, die es geschafft hatten.

Er konnte es sich sogar leisten, Fälle ohne Bezahlung zu übernehmen, wenn sie für ihn interessant genug waren.

Es war ihm all die Jahre ein Vergnügen, Jagd auf Verbrecher zu machen und sie ins Kittchen zu bringen.

Manchmal sah er es direkt als eine Art Sport an. Er liebte das geistige Kräftemessen mit gerissenen Gaunern, und es erfüllte ihn mit unbezahlbarer Genugtuung, wenn er über seine Widersacher triumphieren konnte.

Doch eines Tages kam der totale Absturz.

Es war in einer Nacht wie dieser gewesen. Vor fünf Jahren. Man hatte Arndel Chadbone gewarnt, doch er hatte nicht damit gerechnet, daß es so schlimm kommen würde.

Zu sieben Jahren Zuchthaus hatte Chadbone einem gefährlichen Gangster verholfen. Bereits im Gerichtssaal hatte ihm der Verbrecher Rache geschworen, doch Arndel Chadbone hatte die ausgestoßene Drohung mit einem gleichgültigen Schulterzucken abgetan.

Sieben Jahre sind eine lange Zeit und die meisten Gangster verlieren ihre Rachegelüste bis zu ihrer Entlassung.

Einige jedoch bleiben bei ihrem Entschluß, es demjenigen heimzuzahlen, der sie ins Gefängnis gebracht hat.

Sie halten eisern an ihrem Wunsch nach Rache fest. Er hält sie die ganze Zeit über aufrecht, läßt sie die lange Haftdauer unbeschadet überstehen.

Nach sieben Jahren brach über Arndel Chadbone die Katastrophe herein. Es passierte, als er seinen Club verließ.

Der Gangster lauerte ihm auf dem Parkplatz auf und schoß auf ihn: Sieben Treffer bekam Arndel Chadbone ab. Für jedes Jahr eine Kugel. Niemand hörte die Schüsse, denn der Gangster verwendete einen Schalldämpfer.

Arndel Chadbone brach neben seinem Wagen blutüberströmt zusammen. Der Verbrecher nahm an, daß er den verhaßten Detektiv getötet hatte, und suchte ungehindert das Weite.

Um ein Haar wäre Arndel Chadbone damals gestorben.

Fast verblutet und mit beginnenden Erfrierungen fand ihn ein Mitglied des Clubs. Man schaffte ihn sofort ins Krankenhaus, wo er in den folgenden Wochen und Monaten eine Vielzahl von Operationen über sich ergehen lassen mußte.

Immer wieder schwebte Arndel Chadbone zwischen Leben und Tod. Er mußte verbissen um seinen Platz auf dieser Welt kämpfen.

Mit Hilfe seiner Aussage wurde der Gangster, der ihn niedergeschossen hatte, wieder ins Zuchthaus geschickt.

Ein Jahr danach war Arndel Chadbone immer noch nicht über dem Berg. Er bemühte Spezialisten aus Kanada und Frankreich, die er aus der eigenen Tasche bezahlte.

Seine Geldreserven schrumpften zusehends zusammen, und er war bei seinem Gesundheitszustand nicht in der Lage, neues Geld zu verdienen.

Aber Chadbone gab dennoch nicht auf, und so gelang es ihm nach zwei schrecklichen, schmerzreichen Jahren, wenigstens halbwegs wieder auf die Beine zu kommen.

An Verbrecherjagden war selbstredend nicht mehr zu denken. Arndel Chadbone mußte froh sein, von einer Wach- und Schließgesellschaft als Nachtwächter angestellt zu werden.

Niemand hörte ihn jemals klagen.

Er versah seinen Dienst gewissenhaft und zuverlässig, war bescheiden und genügsam. Er dankte dem Himmel dafür, daß er noch am Leben war und wieder arbeiten konnte, denn das Ganze hätte für ihn wesentlich schlimmer ausgehen können.

Langsam machte Arndel Chadbone seine Runde auf der riesigen Baustelle. Er trug einen dick wattierten Mantel und gefütterte Stiefel.

Er ging leicht gekrümmt. Nach den zahlreichen Operationen war es ihm nicht mehr möglich, sich gerade aufzurichten.

Er hatte sich auch damit abgefunden ebenso wie mit den bohrenden Schmerzen, die sich immer dann einstellten, wenn eine Wetteränderung bevorstand.

Der Kragen seines Mantels war aufgestellt. Der Schirm seiner Mütze war tief in die Stirn gezogen. Er liebte den Schnee nicht. Er haßte überhaupt den Winter, denn diese Jahreszeit erinnerte ihm zu sehr an damals, als er beinahe Bekanntschaft mit dem Tod gemacht hätte.

Chadbone stolperte zwischen mächtigen Betonpfeilern hindurch, die einmal einen großen Bürohauskomplex zu tragen hatten.

Irgendwo wisperte und orgelte der Wind. Es hörte sich gespenstisch an, doch Arndel Chadbone hatte keine Angst.

Sehen und hören konnte er immer noch ausgezeichnet, und ihm war in diesem Augenblick, als wäre ein knirschendes Geräusch an sein Ohr gedrungen.

Sofort blieb er stehen.

Seine grauen Brauen zogen sich mißtrauisch zusammen. Er wandte sich halb um und lauschte. Doch das Geräusch wiederholte sich nicht.

Da es nicht Chadbones Art war, über so etwas mit einem gleichgültigen Achselzucken hinwegzugehen, machte er kehrt, um herauszubekommen, woher das Geräusch kam.

Seine Stablampe stach mit ihrem Lichtkegel in die Dunkelheit. Die vielen Schneeflocken hielten den Schein auf.

In einer Nacht, in der es nicht schneite, war die Reichweite der Lampe viel größer. Arndel Chadbone blieb abermals stehen, um zu lauschen.

Stille umgab ihn. Lautlos fiel der Schnee vom Himmel.

Der Nachtwächter setzte seinen Rundgang aufmerksam fort. Er strebte schließlich auf das erhellte Fenster einer Bauhütte zu. Der Geruch von Rauch wehte ihm entgegen.

Leise seufzend öffnete er die Tür. Angenehme Wärme empfing ihn, als er die Hütte betrat. In einer Stunde war sein nächster Rundgang fällig.

Bis dahin wollte er Tee trinken und alles lesen, was in der Zeitung stand. Sogar die Kleinanzeigen.

Er schloß die Tür hinter sich, zog den wattierten Mantel aus, hängte ihn an den Wandhaken und nahm die Mütze ab.

Sein Haar war grau, aber noch dicht. Chadbone schüttelte die Mütze, damit der Schnee auf den Boden fiel.

Dann legte er Holz in den runden Kanonenofen und setzte sich. Als er nach der Thermosflasche griff, vernahm er schnelle Schritte, die sich seiner Hütte näherten.

Und dann hämmerte jemand mit seinen Fäusten gegen die Tür.

Arndel Chadbone erhob sich rasch. Die Tür wurde aufgerissen. Ein junger Mann stürzte herein. Schneeflocken umtanzten ihn.

Trotz der Kälte, die draußen herrschte, war das Gesicht des Jungen schweißbedeckt. Arndel Chadbone kannte den Ausdruck, den der Junge im Gesicht hatte. Er sah ihn nicht zum erstenmal.

Das war Angst.

Nackte Todesangst!

***

»Hilfe!« preßte Barry Blondell hervor. »Sie müssen mir helfen! Ich werde verfolgt!«

»Schließen Sie die Tür«, sagte Arndel Chadbone ruhig.

Blondell warf die Tür hinter sich zu. »Rufen Sie die Polizei an. Schnell.«

»Wer ist hinter Ihnen her?«

»Ein Monster. Es will mich umbringen.«

Chadbone musterte Blondell ungläubig. »Ich habe ja schon viel gehört, aber…«

Barry Blondells Blick war gehetzt. »Es ist wahr, was ich sage! Sie müssen mir glauben! Die Bestie ist hinter mir her… Sie ist ein Mädchen. Aber sie hat den Teufel im Leib, und der ist aus ihr hervorgebrochen… Eigentlich sind es drei Mädchen. Und alle drei sind Ungeheuer… Ich weiß, daß das verrückt klingt, aber es ist die Wahrheit… Ich hatte einen Zusammenstoß in Paddington. Mit einem Bentley. Das Fahrzeug gehört dem Geisterjäger John Sinclair. Der Unfall ereignete sich in der Nähe des Hauses von Tony Ballard. Auch er kämpft gegen Geister und Dämonen. Sie müssen diese Namen schon mal gehört haben. Ich tische Ihnen ganz bestimmt keine Lügengeschichte auf. Ich war vom Unfall etwas benommen, deshalb nahm Sinclair mich zu Ballard mit. Als ich mich erholt hatte und gehen wollte, hörten wir den Schrei eines Mannes namens Eric Kibbee. Und dann stürzten die drei Ungeheuer in Ballards Haus. Es kam zum Kampf. Sinclair und Ballard konnten die Angriffe der Scheusale abwehren. Daraufhin schnappten die Bestien sich uns als Geiseln. Sie brachten uns auf den Brompton-Friedhof. Ich konnte fliehen. Und nun ist eines dieser schrecklichen Biester hinter mir her… Mein Gott, stehen Sie nicht tatenlos herum. Unternehmen Sie etwas, ehe es zu spät ist. Die Satanswesen haben Kibbee. Sie werden ihn zerreißen. Und das Monster, das hinter mir her ist, wird Sie und mich töten, wenn Sie nicht…«

Ungeheuer, Satanswesen. Arndel Chadbone hätte am Verstand des Jungen gezweifelt, wenn da nicht ein Ausdruck in Barry Blondells Augen gewesen wäre, der den Menschenkenner Chadbone erkennen ließ, daß er keinen Verrückten vor sich hatte.

Was der Junge sagte, mußte tatsächlich stimmen wenngleich es total verrückt klang.

Diese Angst war echt. Der Junge mußte dem absoluten Grauen begegnet sein. Chadbone wies auf den Stuhl.

»Setzen Sie sich.«

»Ich kann jetzt nicht sitzen.«

»Wie ist Ihr Name?«

»Blondell. Barry Blondell.«

»Versuchen Sie, sich zu beruhigen.«

»Unmöglich.«
»Hier sind Sie sicher.«
»Wenn meine Situation nicht so verdammt ernst wäre, würde ich jetzt laut lachen«, stieß Blondell aufgeregt hervor. »Sie haben nicht erlebt, was ich erlebt habe.«
»Ich bin im Besitz einer Pistole.«
»Ich glaube kaum, daß Sie gegen das Ungeheuer damit etwas ausrichten können. Es wird von der Macht der Hölle unterstützt. Dagegen ist Ihre Pistole nichts weiter als ein lächerliches Spielzeug.«
Arndel Chadbone kniff die Augen zusammen. »Das werden wir ja sehen!«

***

Ich zündete mir eine neue Zigarette an, während sich Tony Ballard ein Bonbon zwischen die Zähne schob. Die Zeit, die wir wartend hinter uns gebracht hatten, war wie zähflüssiger Honig verronnen.
Die Bestien hatten bislang auf keine Weise Kontakt mit uns aufgenommen. Dennoch war ich davon überzeugt, daß es dazu noch in dieser Nacht kommen würde.
Tony Ballard und ich saßen wie auf glühenden Kohlen. Wir haßten beide nichts so sehr wie die Untätigkeit.
Aber wir wollten das Leben von Eric Kibbee und Barry Blondell nicht gefährden. Deshalb waren wir gezwungen, unsere Ruhestellung beizubehalten, wenn uns das auch noch so schwerfiel.
Tony erhob sich.
Er ging im Living-room auf und ab. Die Kampfspuren hatten wir inzwischen gemeinsam beseitigt.
Tony blieb stehen. Er schaute mich an. »Wohin haben sie Ihre Geiseln gebracht, John?«
»Frag mich etwas Leichteres«, seufzte ich und nahm einen Zug von meiner Zigarette.
»Ob sie noch leben?«
»Das hoffe ich.«
»Wenn einer der beiden einen Fluchtversuch unternimmt, kann ihn das Kopf und Kragen kosten«, sagte Tony Ballard.
»Wenn er aber durchkommt, erfahren wir vielleicht, wo wir den zweiten Mann suchen müssen«, meinte ich.
»Es hört sich zwar blöd an, aber ich wäre jetzt gern an Kibbees oder Blondells Stelle und ich wüßte die beiden gern in Sicherheit.«
»Ich auch«, sagte ich und nickte.
Plötzlich schlug das Telefon an. Wir zuckten zusammen. Tony Ballard stürzte sich auf den Apparat.
»Sie nehmen also doch telefonisch Kontakt mit uns auf«, keuchte er. Gleichzeitig riß er den Hörer aus der Gabel. »Ballard!« Er drückte auf

einen weißen Knopf und schaltete damit einen Lautsprecher ein, damit ich das Gespräch mitverfolgen konnte.

Wir hörten eine männliche Stimme. Sie gehörte weder Kibbee noch Blondell. Kein Wunder, daß wir enttäuscht waren.

Aber nur einen Augenblick lang. Danach brannten wir wie zwei Strohfeuer. Der Anrufer nannte seinen Namen: Arndel Chadbone.

Er sagte, er wäre als Nachtwächter auf einer Großbaustelle an der Brompton Road eingesetzt und ein junger Mann namens Barry Blondell sei bei ihm.

»Blondell!« rief Tony Ballard aufgeregt. »Geben Sie ihn mir, Mr. Chadbone!«

Kurze Pause.

Dann Blondells Stimme: »Hallo, Mr. Ballard…«

»Sie konnten fliehen?« fragte Tony.

»Ja.«

»Was ist mit Kibbee?«

»Den haben sie noch. Und eine der Bestien sucht mich. Ich bat Mr. Chadbone, die Polizei zu verständigen, doch er war der Meinung, daß Sie und Mr. Sinclair in diesem Fall mehr tun könnten.«

»Das ist richtig. Wohin haben die Mädchen Sie und Kibbee gebracht?«

»Auf den Brompton Cemetery. Sie wollten uns da in eine Gruft stecken. Mit Kibbee haben sie das wahrscheinlich auch getan. Ich konnte abhauen.«

»Bleiben Sie, wo Sie sind. Sinclair und ich kommen sofort.«

»Beeilen Sie sich. Das Scheusal kann jeden Moment hier auftauchen. Ich bin sicher, daß es mich immer noch sucht. So leicht gibt das Biest bestimmt nicht auf.«

»Wir sind schon unterwegs!« versprach Tony Ballard und legte auf. Er sah mich an. »Hast du alles mitgekriegt, John?«

»Jedes Wort.« Ich nickte.

»Dann nichts wie los«, sagte Tony.

Wir stürmten aus dem Living-room. In der Diele machte der Detektiv jedoch noch einmal kehrt. Als er wiederkam, trug er seinen mit Silberkugeln geladenen Colt Diamondback unter der Achsel.

Ich hatte meine Schulterhalfter, in der die Silberkugel-Beretta steckte, zu Hause gelassen. Aber es lag eine Reserve-Beretta im Handschuhfach meines Wagens.

Tony Ballard schlüpfte in eine braune Rauhlederjacke mit Innenpelz. Dann verließen wir sein Haus.

Wenig später saßen wir in meinem Bentley und waren zur Brompton Road unterwegs.

***

Eric Kibbee saß mit angezogenen Beinen auf dem kalten Gruftboden und fror erbärmlich. Nur mühsam konnte er ein Zähneklappern verhindern.

Nur Carrie war bei ihm, Wanda hatte die Gruft vor kurzem verlassen. Carrie hatte ihm befohlen, sich zu setzen, und als er nicht sofort gehorchte, verwandelte sich das Mädchen.

Ihre riesigen Augen funkelten mordlüstern, und ihrem Rachen entrang sich ein böses Knurren. Daraufhin rutschte Eric Kibbee entsetzt an der Wand nach unten und wagte nicht mehr, sich zu erheben.

Die eisige Kälte kroch ihm bis ins Knochenmark.

Carrie hatte wieder menschliches Aussehen angenommen. Ihr hübsches Gesicht verzog sich zu einem höhnischen Grinsen.

»Ich kann mir vorstellen, was jetzt in deinem Kopf vorgeht!« sagte sie.

Eric Kibbee zuckte erschrocken zusammen. Wenn das Mädchen wirklich seine Gedanken kannte…

»Du denkst an den Jungen!« sagte Carrie.

Ja, das stimmte.

»Du wünschst ihm alles Glück dieser Welt, damit er davonkommt. Audrey soll ihn nicht erwischen.«

Auch das stimmte.

»Der Junge soll Hilfe für dich organisieren«, sagte Carrie.

»Ist ein solcher Wunsch denn nicht zu verstehen?« fragte Eric Kibbee verzweifelt. »Ich habe Angst. Ich möchte mein Leben behalten.«

»Geht nicht.«

»Warum nicht? Ich habe euch doch nichts getan.«

»Wir töten zu gern. Deshalb können wir dich nicht laufenlassen.«

»Wenn ich die Chichester Road nicht entlanggegangen wäre…«

»Das wäre Glück für dich gewesen. Aber dein Schicksal hat gegen dich entschieden, und so wirst du sterben. Und auch Barry Blondell wird nicht mit dem Leben davonkommen. Ich bin sicher, daß Audrey ihn früher oder später erwischen wird. Vielleicht hat sie ihn schon. Damit wären dann alle deine Hoffnungen automatisch begraben.«

Kibbee schaute verzweifelt zu Carrie hoch. »Gibt es denn nichts, womit ich mein Leben noch retten kann?«

Das Mädchen schüttelte eiskalt den Kopf. »Nichts, mein Lieber. Du bist verloren. Finde dich damit ab.«

***

Ich fuhr zügig, aber wegen des Glatteises niemals schnell. Unzählige Schneeflocken tupften auf die Frontscheibe und zerflossen daran.

Tony Ballard saß neben mir auf dem Beifahrersitz. Er erinnerte mich an eine zusammengedrückte Sprungfeder, die kraftvoll hochschnellen

würde, sobald man sie nicht mehr festhielt.

Ich wußte, wie es in ihm zur Zeit aussah, denn ich empfand genau wie er. Wir konnten es beide kaum noch erwarten, den Ereignissen eine Wendung zu geben, wie wir sie uns wünschten.

Prioritäten hatten dabei das Leben und die Sicherheit von Eric Kibbee und Barry Blondell. Erst danach wollten wir die drei gefährlichen Bestien bekämpfen.

Und wir brannten darauf, zu erfahren, wer es den Mädchen ermöglicht hatte, sich in diese schrecklichen Scheusale zu verwandeln.

Wenn es einen Drahtzieher gab, der sich im Hintergrund hielt, mußten wir ihn finden, denn dann genügte es nicht, seine drei Monster zu vernichten, da er vermutlich jederzeit neue Ungeheuer schaffen konnte.

Wir mußten die Wurzel des Übels zu fassen kriegen. Egal, wo sie steckte, sonst würden wir niemals wieder Ruhe haben.

Sowohl Tony Ballard als auch ich haben in den Dimensionen des Grauens eine Vielzahl erbitterter Gegner.

Mir machten seit langem der Schwarze Tod, Myxin und der Spuk neben anderen Höllengünstlingen zu schaffen.

Nicht zu vergessen Asmodina, die Tochter des Teufels, die sich ebenfalls das Ziel gesetzt hatte, mich zu vernichten.

In Tony Ballards Fall hatten sich vor allem Rufus, der Dämon mit den vielen Gesichtern, und Phorkys, der Vater der Ungeheuer, unangenehm hervorgetan.

Sie alle legten es darauf an, uns aus dem Weg zu räumen, damit das Böse freie Bahn bekam.

Ein Sieg über uns hätte demjenigen, der ihn für sich verbuchen konnte, im Reich der Finsternis Ruhm, Ansehen und Macht eingebracht.

Deshalb war man ja in der Unterwelt so scharf darauf, uns zur Strecke zu bringen. Bislang war es uns jedoch immer wieder gelungen, den Spieß umzudrehen und unseren Feinden blamable bis vernichtende Niederlagen zu bereiten.

Doch wir durften uns niemals darauf verlassen, daß das immer so sein würde. Tony und ich mußten uns in jedem Kampf aufs neue bewähren.

Jede Auseinandersetzung mit den Wesen aus der Hölle konnte unsere letzte sein, wenn wir uns nicht vorsahen.

Brompton Road.

»Gleich sind wir da«, sagte ich zu Tony Ballard.

»Darüber bin ich verdammt froh, denn ich habe bereits Ameisen im Hosenboden«, gab der Detektiv gepreßt zurück.

»Dort vorn ist die Baustelle«, sagte ich. Ich nahm sofort den Fuß vom Gaspedal und bremste mit Gefühl. Der Bentley verhielt sich so, wie ich

es haben wollte.
»Hoffentlich erleben wir nicht gleich eine unliebsame Überraschung«, bemerkte Tony Ballard.
»Du meinst, das Monster könnte inzwischen Blondells Spur gefunden haben?«
»Etwas Schlimmeres könnte dem Jungen nicht passieren. Und wahrscheinlich wäre auch der Nachtwächter verloren.«
»Wir wollen lieber nicht so schwarzsehen«, sagte ich. Meine Stimme klang heiser. Ich entdeckte eine Baustellenzufahrt und lenkte meinen Bentley darauf zu.
Wenig später stoppte ich das Fahrzeug vor der Hütte des Nachtwächters. Tony Ballard und ich schnellten aus dem Wagen.
Uns fiel ein Stein vom Herzen, als wir Barry Blondell unversehrt wiedersahen. Der Junge hatte sich vom Schrecken und von den Strapazen mittlerweile einigermaßen erholt.
Arndel Chadbone hatte sich seiner fürsorglich angenommen. Blondell sagte: »Sie müssen sofort etwas unternehmen, um Eric Kibbee zu retten. Unser Tod war beschlossene Sache. Die Mädchen hätten uns nicht mehr freigelassen. Wanda hat das gesagt. Sie behielt sich lediglich vor zu bestimmen, wann es mit uns aus sein sollte.«
Tony Ballard sah mich an. »Zur Gruft, John?«
Ich nickte. »Zur Gruft. Wir jagen den Biestern ihre Geisel wieder ab!«
»Ich komme mit«, sagte Barry Blondell entschieden. Er erstaunte uns damit. Immerhin war er erst kürzlich dem sicheren Tod entronnen. »Ich zeige euch die Gruft und verkrümle mich dann. Den Rest müßt ihr selbst erledigen.«
»Das werden wir«, sagte ich ernst.
Barry Blondell legte dem Nachtwächter die Hand auf die Schulter. »Danke für alles, Mr. Chadbone.«
»War doch selbstverständlich.«
»Darf ich Sie morgen zu einem Drink einladen?«
»Warum nicht?«
»Ich rufe Sie an. Sie haben doch Telefon, oder?«
»Ja.«
»Dann bis morgen«, sagte Blondell. Er verließ mit uns die Hütte. Als er meinen Bentley sah, fiel ihm der Cortina seines Vaters wieder ein. »Ob ich Dads Wagen heute Nacht noch hinkriege? Sieht fast nicht danach aus. Vielleicht beichte ich ihm einfach meine Sünde. Den Kopf kann es nicht kosten. Es kann nicht einmal so schlimm kommen, wie's heute schon gekommen ist.«
Wir stiegen ein.
Ich fuhr zum Brompton Cemetery. Barry Blondell sagte mir, wo Wanda mit dem Kleinbus hergefahren war.
Das Fahrzeug stand nicht mehr vor dem unscheinbaren

Seiteneingang. Die Tür pendelte im Wind hin und her.
Das rief unangenehme Geräusche hervor, die mir kalte Schauer über den Rücken jagten. Wir betraten den finsteren Gottesacker.
Der Wind trieb die Schneeflocken zusammen und formte aus ihnen unheimliche Gestalten, die durch die Schwärze der Nacht tanzten, ständig in Bewegung waren und immerzu ihre Form veränderten.
Von den Spuren, die Barry Blondell, Eric Kibbee und die drei Mädchen in den Schnee gestapft hatten, war nichts mehr zu sehen.
Sie waren zugeweht worden.
Barry Blondells Gesicht sah aus, als wäre es aus Granit gemeißelt. Der Junge bewies sehr viel Courage.
Er ging mit festem Schritt zwischen Tony Ballard und mir.
Plötzlich blieb er stehen.
»Was ist?« fragte ich.
Blondell hob die Hand. »Diese Gruft dort. Ich denke, es ist nicht nötig, daß ich noch weiter mit Ihnen gehe.«
»Vielen Dank, Barry«, sagte ich.
»Viel Glück«, sagte Blondell zu Tony und mir.
»Können wir brauchen«, gab ich zurück. »Ich mache Ihnen einen Vorschlag: Sie kehren jetzt um und warten in meinem Bentley, bis wir wiederkommen. Danach fahre ich Sie zu Ihrem Cortina zurück.«
Barry Blondell nickte. »Okay. Ich werde warten. Aber kommen Sie nicht ohne Kibbee zurück. Ich glaube, er hat es verdient, gerettet zu werden.«
»Das ist unbestritten«, sagte ich.
Blondell machte auf seinen Hacken kehrt. Er lief durch das Schneetreiben davon. Bald hatte ihn die Nacht verschluckt.
Wir waren allein.
Tony Ballards Blick heftete sich auf die Gruft. Gleichzeitig zog er seinen Colt Diamondback aus der Schulterhalfter.
Und ich holte meine Silberkugel-Beretta aus der Tasche. Mit dem Daumen entsicherte ich die Waffe.
»Dann wollen wir mal!« sagte Tony gepreßt.
Wir setzten uns synchron in Bewegung. Von der Kälte, die uns umgab, spürten wir nichts. Mir fiel Schnee in den Nacken. Ich kümmerte mich nicht darum.
Meine Nerven waren angespannt.
Schneefahnen krochen über die Grabhügel. Ein leises Pfeifen und Wispern geisterte durch die Nacht.
Die Umgebung war unheimlich, aber für Tony Ballard und mich waren nächtliche Friedhofsbesuche nichts Neues.
Wir gingen dicht nebeneinander. Tony Ballard schaute sich ab und zu um, während ich mich ausschließlich auf die Gruft konzentrierte.
Wir schienen ganz allein auf dem riesigen Friedhof zu sein. Doch wir

wußten, daß dieser Schein trog.

Eine tödliche Gefahr lauerte hier auf uns. Es bestand durchaus die Möglichkeit, daß die teuflischen Mädchen bereits Kenntnis von unserer Anwesenheit hatten.

Vielleicht hatten sie uns schon einen Hinterhalt gelegt. Aber wir wollten in diesen nicht hineintappen, deshalb waren wir in diesen Augenblicken ganz besonders auf der Hut.

Zum Glück war Tony Ballard ein erfahrener Dämonenjäger, auf den ich mich hundertprozentig verlassen konnte.

Er wußte, was in einer Krisensituation zu tun war, und ich konnte sicher sein, daß er den Kopf nicht verlieren würde.

Wir würden beide Herren der Lage bleiben, egal, was kommen mochte. Und das war ein Gefühl, das mich einigermaßen beruhigte und mein Selbstvertrauen steigerte.

Irgendwo brach ein Ast, nachdem, der Wind eine Baumkrone zu heftig geschüttelt hatte. Wir stoppten einen Moment und lauschten.

Plötzlich war mir, als hörte ich das verzweifelte Schluchzen eines Menschen. Eric Kibbee, dachte ich sofort.

Das Schluchzen stieg uns aus der Tiefe der Gruft entgegen. Wir gingen weiter. Vorsichtig. Niemand sollte unsere Anwesenheit zu früh bemerken.

Je näher wir dem Gruftabgang kamen, desto kälter schien es zu werden. Das konnte aber auch eine Täuschung sein.

Tony Ballard legte nun ebenfalls den Sicherungshebel seiner Waffe um. Wir waren entschlossen, alles zu riskieren, um Eric Kibbees Leben zu retten.

Der Mann sollte nicht umkommen, nur weil er zufällig die Chichester Road entlanggelaufen und diesen drei schrecklichen Mädchen begegnet war.

Wir erreichten die Gruft. Dunkel lag der Abgang vor uns. Abermals war das kurze, trockene Schluchzen zu hören.

»Vielleicht ist Kibbee allein dort unten«, raunte mir Tony Ballard leise zu.

»Das wäre zu schön, um wahr zu sein«, gab ich ebenso leise zurück.

»Augen offenhalten, John!« riet mir Tony mit erhobenem Zeigefinger.

»Worauf du dich verlassen kannst!«

Wir setzten unseren Fuß auf die erste Marmorstufe. Der Abgang war so breit, daß vier Männer nebeneinander hätten hinuntergehen können.

Ich merkte, wie sich meine Nackenhärchen querstellten. Ein unangenehmes Gefühl. Es signalisierte mir die Gefahr, die dort unten auf uns wartete.

Meine Augen versuchten, die herrschende Dunkelheit zu durchdringen. Ich konnte einigermaßen gut erkennen, was vor mir

war.

Tony Ballard schien in diesen Minuten zu atmen aufgehört zu haben. Keinen noch so leisen Laut verursachte der Detektiv jetzt mehr.

Unhörbar schlich er die Stufen neben mir hinunter.

Jetzt spannten sich unsere Nerven bis knapp unter die mögliche Belastungsgrenze an.

Die Hälfte der Stufen hatten wir bereits zurückgelegt. Wir waren auf der Hut, denn jeden Augenblick konnten wir von den drei gefährlichen Mädchen angegriffen werden.

Dann war es nötig, blitzschnell zu entscheiden.

Drei Stufen noch. Tony Ballard hob seinen Revolver höher. Er schob die Waffe vor sich her. Wir hatten keine Ahnung, was für eine Situation wir in der Gruft vorfinden würden.

Wie stand es um Eric Kibbee? Konnten wir noch etwas für ihn tun? War er unversehrt oder verletzt? Von wie vielen Mädchen wurde er bewacht? Von allen?

Viele Fragen. Noch keine Antworten.

Doch das würde sich in wenigen Augenblicken ändern.

Zwei Stufen…

Ich merkte, wie ich ruhiger wurde. Der Streß, der auf mich einwirkte, wurde von einer Automatik absorbiert, die schon oft von selbst eingesetzt hatte, wenn eine Situation mich überfordern wollte.

Eine Stufe…

Und dann passierte es!

Fauchen, Zischen, Knurren!

Ich sah einen großen Monsterschädel mit blitzenden Augen. Das Ungeheuer hatte sich uns aus der Dunkelheit entgegenkatapultiert und griff uns augenblicklich an.

***

Audrey stammte aus gutem Haus. Sie war die Tochter eines angesehenen Londoner Rechtsanwalts, dessen Klienten der britischen High Society angehörten.

Das rothaarige Mädchen war äußerst wohlbehütet aufgewachsen. Erzogen worden war sie von einer Lady aus vornehmem Haus. Mutterliebe jedoch hatte es für sie niemals gegeben, denn die Frau, die sie geboren hatte, war schon eine Woche nach ihrer Geburt zu Grabe getragen worden.

Eine Infektion im Kindbett. Man sagt, daß so etwas heutzutage kaum noch vorkommt, doch das Wörtchen »kaum« schließt nicht ganz aus, daß es hin und wieder doch noch passiert.

Audreys Vater verwendete sehr viel Geld für die Erziehung seiner einzigen Tochter, aber das Mädchen dankte es ihm nicht.

Audrey fühlte sich von frühester Jugend an zu allem Bösen

hingezogen und einer ihrer Lehrer verstieg sich einmal sogar zu der Behauptung, sie müsse vom Bösen besessen sein.

Audrey erschreckte das nicht. Im Gegenteil. Sie war sogar stolz darauf, daß der Lehrer so etwas über sie gesagt hatte.

In Wanda und Carrie fand Audrey Gesinnungsgenossinnen. Sie suchte mit ihnen Schwarze Messen auf und huldigte dem Teufel.

Sehr bald schon hatte sie den unbändigen Wunsch verspürt, eine Tochter des Bösen zu werden, und Wanda fand eine Möglichkeit, dieses Ziel zu erreichen. Es war Wanda gewesen, die den ersten Kontakt zu Surab Tinatin hergestellt hatte.

Und Wanda hatte alles in die Wege geleitet, um vom Joker des Teufels den Mächten der Finsternis zugeführt zu werden.

Sally hatte niemals richtig zu ihnen gehört. Sie war lediglich eine Mitläuferin gewesen, über die sich Audrey, Carrie und Wanda lustig gemacht hatten.

Sally! dachte Audrey, und ihr hübsches Gesicht verzog sich zu einem boshaften Lächeln.

Sally gab es nicht mehr, und niemand würde jemals herausfinden, wohin das Mädchen gekommen war.

Audrey blieb stehen. Wut wallte in ihr auf. Sie ärgerte sich, weil es ihr nicht gelungen war, Barry Blondells Flucht zu verhindern.

Es war ihm geglückt, den Friedhof, zu verlassen. Er war die Brompton Road entlanggestürmt und hatte sich auf dem Gelände der Großbaustelle versteckt, wo Audrey ihn zwar hartnäckig gesucht, aber nicht entdeckt hatte.

»Mistkerl!« stieß Audrey zornig hervor.

Sie überlegte, welche Folgen Blondells Flucht haben würde. Würde sich der Junge an die Polizei wenden? Oder würde er froh sein, mit dem Leben davongekommen zu sein, und sich zu Hause verkriechen?

Wenn er die Polizei einschaltete, würde es auf dem nächtlichen Friedhof demnächst vor Beamten wimmeln.

Man würde die Gruft belagern, in der Eric Kibbee gefangen gehalten wurde. Konnte mehr geschehen? Eigentlich nicht.

Erstens hatten Audrey, Carrie und Wanda die Polizistenkugeln nicht zu fürchten, weil der Keim des Bösen, der in ihnen aufgegangen war, sie davor schützte.

Und zweitens mußte die Polizei Rücksicht auf die Geisel nehmen.

Audrey faßte den Entschluß, zum Friedhof zurückzukehren. Lieber wäre es ihr selbstverständlich gewesen, Barry Blondell aufzustöbern und fertigzumachen, doch da sie sich diesen Wunsch nicht erfüllen konnte, brach sie die Suche nach dem Jungen haßerfüllt ab.

»Wenn ich den zu fassen gekriegt hätte…«, knurrte das Mädchen aggressiv, und beinahe hätte sich Audrey wieder verwandelt.

Keine Chance hätte sie Barry Blondell gelassen. Der Junge wußte

nicht, wieviel unverschämtes Glück er gehabt hatte.

Audrey machte sich auf den Rückweg. Sie rechnete damit, daß Wanda sich inzwischen mit Sinclair und Ballard in Verbindung gesetzt hatte, um den Geisterjägern ihre knallharten Bedingungen zu diktieren.

Audrey grinste gemein.

Der Edelmut von John Sinclair und Tony Ballard würde es nicht zulassen, daß die beiden Dämonenfeinde Eric Kibbee seinem Schicksal überließen.

Sie würden auf Wandas Forderungen eingehen und letztlich doch noch auf Surab Tinatins Altar des Grauens ihr Leben verlieren.

Mit schnellen Schritten eilte Audrey durch das Schneetreiben.

Wenige Minuten später erreichte sie die Mauer, die den Brompton Cemetery einfriedete. Sie begab sich nicht zum Haupttor, sondern schlug den Weg zu jenem unscheinbaren Seiteneingang ein, durch den sie mit ihren Freundinnen den Gottesacker betreten hatte.

Plötzlich stutzte das Mädchen.

Audrey hatte einen Wagen entdeckt.

Ein silbermetallicfarbener Bentley war es. Das Fahrzeug stand da, wo Wanda vor kurzem den gestohlenen Kleinbus gestoppt hatte.

Im Bentley saß jemand.

Ein junger Mann!

Barry Blondell!

Audrey ließ ein diabolisches Lachen hören. Sie hatte den Jungen wiedergefunden. Nun sollte er ihr nicht mehr entkommen.

Schlagartig setzte die Verwandlung der Furie ein…

***

Alles ging ungeheuer schnell. Das Monster flog auf uns zu. Ich brachte meine Silberkugel-Beretta in Anschlag, zog den Stecher durch.

Krachend ging der Schuß los. Auch Tony Ballard wollte feuern, doch er bekam nicht die Möglichkeit dazu.

Eine Feuerblume platzte vor der Mündung meiner Pistole auf. Der Rückstoß der Waffe riß meine Faust nach oben.

Normalerweise hätte ich die Bestie auf diese Entfernung nicht verfehlt. Sie wäre an meiner geweihten Silberkugel vergangen.

Doch diesmal schlug sich das Glück auf die Seite des Feindes. Das grauenerregende Scheusal schaffte es, meinen Pistolenarm geringfügig zur Seite zu schlagen.

Dadurch verfehlte die Kugel nicht nur ihr Ziel, sondern ich wurde gleichzeitig nach rechts gerissen und wenn Tony Ballard in diesem Moment geschossen hätte, hätte das Projektil meinen Körper durchbohrt.

Die Ereignisse überstürzten sich.

Ehe ich einen zweiten Schuß abgeben konnte, traf die Monsterpranke meine rechte Faust. Ein heftiger Schmerz durchraste meinen Unterarm.

Die Finger vermochten die Beretta nicht mehr zu halten. Sie fiel zu Boden.

Nach wie vor behinderte ich Tony Ballard, dem es immer noch nicht möglich war, seinen Colt Diamondback ins Spiel zu bringen, ohne mich dabei zu gefährden.

Ich sprang zur Seite, um Tony nicht länger im Weg zu sein.

Das Ungeheuer schien acht Arme zu haben. Während mich ein Hieb beinahe zu Boden riß, mußte auch Tony Ballard zwei schwere Treffer einstecken.

Ich sah, wie er von der Wucht der Schläge zurückgerissen und auf die Marmorstufen geworfen wurde.

Der Aufprall mußte schmerzhaft gewesen sein, denn Tonys Gesicht verzerrte sich jäh.

Soviel ich in der Hektik feststellen konnte, hatten wir es nur mit einer Bestie zu tun. Wo waren die beiden anderen? Wann kamen sie zurück?

Mir brach der kalte Schweiß aus allen Poren, als ich sah, wie das Monster seinen mächtigen Schädel blitzschnell senkte.

Die langen, spitzen Hörner waren auf meinen Brustkorb gerichtet. Ich wußte sofort, was das schreckliche Untier vorhatte.

Es wollte mich mit seinen Hörnern durchbohren. Sie waren lang genug, um vorn in meinen Körper einzudringen und hinten aus meinem Rücken wieder auszutreten.

Entsetzlich.

Schon zuckte der Schädel des Ungeheuers auf mich zu.

Ich warf mich zur Seite.

Im letzten Moment.

Der tödliche Stoß ging daneben. Die Hörner krachten mit ungeheurer Wucht gegen die Marmorwand. Der Stoß war dermaßen kraftvoll, daß die Marmorplatte davon zertrümmert wurde.

Mir stockte der Atem, als ich das sah.

Tony Ballard kämpfte sich wieder auf die Beine.

Die Bestie versuchte es mit ihren Hörnern noch einmal. Ich war einen Moment unschlüssig, wußte nicht, nach welcher Seite ich jetzt wegspringen sollte.

Wertvolle Sekundenbruchteile vergingen und dann war es zu einer Reaktion zu spät. Wie zwei Blitzstrahlen zuckten die Hörner auf mich zu. So schnell, daß man ihnen mit den Augen kaum folgen konnte.

Ich wollte mich fallen lassen, begriff aber im selben Augenblick, daß ich damit die Katastrophe nicht mehr verhindern konnte.

Die Hörner mußten mich treffen. Ob tiefer oder etwas höher was

machte das für einen Unterschied? Es würden absolut tödliche Verletzungen sein, die mir dieses Ungeheuer zufügte.

Ich war verloren!

***

Barry Blondell saß nervös im Bentley. Draußen rieselte nach wie vor der Schnee vom Himmel. Allmählich begannen die Scheiben zu beschlagen.

Blondell ließ noch einmal all die Ereignisse vor seinem geistigen Auge Revue passieren, die sich heute Abend zugetragen hatten.

Wie hatte seine Pechsträhne eigentlich angefangen? Theoretisch hatte sie begonnen, als er heute Morgen aus dem Bett geklettert war.

Er hätte liegenbleiben und den ganzen Tag schlafen sollen. Vieles wäre ihm erspart geblieben.

Wenn er an die drei Monster dachte, überlief es ihn kalt. Wie eine verrückte Phantasie kam ihm sein schreckliches Erlebnis vor.

Ein Fieberwahn schien es gewesen zu sein. Aber wäre er hier beim Friedhof gewesen, wenn es sich tatsächlich nur um eine grauenvolle Wahnvorstellung gehandelt hätte?

John Sinclair. Tony Ballard. Die drei teuflischen Mädchen. Eric Kibbee. All das war Realität!

Barry Blondell nagte ungeduldig an seiner Unterlippe. Er fragte sich, was in diesem Moment auf dem Friedhof passierte.

Würden John Sinclair und Tony Ballard mit den gefährlichen, drachenähnlichen Wesen fertig werden? Würde es den Geisterjägern gelingen, Eric Kibbee zu befreien?

Blondell hatte Mitleid mit Kibbee. Niemand konnte dem Gefangenen besser nachfühlen, was er seelisch und nervlich durchmachte, als er, Barry Blondell, denn um ein Haar hätte er Kibbees Schicksal teilen müssen.

Die Scheiben waren nun schon so stark beschlagen, daß der Junge nicht mehr hinaussehen konnte.

Das behagte ihm nicht. Er fühlte sich eingeschlossen, wie in einer kleinen Zelle gefangen. Deshalb holte er schnell sein Taschentuch heraus und begann, damit die Fenster abzuwischen.

Als er den ersten Strich über die Heckscheibe zog, traf ihn vor Schreck beinahe der Schlag.

Er hatte gedacht, in Sicherheit zu sein. Er hatte gehofft, diesen Horrorwesen nie mehr zu begegnen.

Er hatte sich gewünscht, daß John Sinclair und Tony Ballard mit diesen Ungeheuern aufräumen würden.

Doch nun.

Barry Blondell verspürte dieselbe Todesangst, die er schon einmal gehabt hatte, sofort wieder.

Sein Blick war starr auf das Monster gerichtet, das in diesem Augenblick auf den Bentley zurannte…

***

Aus! hallte es in meinem Kopf. Diesmal bist du dran!

Die Hörner fegten waagrecht auf meinen Körper zu. Ich hielt unwillkürlich den Atem an und wartete auf den schmerzhaften Todesstoß, der meinen Lebensfaden brutal zerreißen würde.

In dem Augenblick, wo die Hornspitzen mich treffen mußten, bellte Tony Ballards Diamondback.

Die geweihte Silberkugel hatte eine verblüffende Wirkung. Kaum getroffen, zerplatzte der mächtige Monsterschädel auch schon wie ein mit Gas gefüllter Luftballon, in den man eine Nadel gestochen hat.

Der Knall, der dabei entstand, war fast so laut wie der Schuß und hörte sich wie dessen Echo an.

Ein furchtbarer Gestank nahm mir den Atem, während der kopflose Körper des Monsters vor mir zusammenbrach und sich innerhalb weniger Sekunden vollkommen auflöste.

Ich stieß die Luft geräuschvoll aus. Vermutlich war ich ziemlich bleich im Gesicht. Und ich hatte ein seltsames Gefühl in den Knien.

Sie schienen mich nur ungern zu tragen, hätten unter dem Druck meiner Körperlast wohl gern nachgegeben.

Mein Blick suchte Tony Ballard. »Danke, Tony«, sagte ich. Es wunderte mich nicht, daß meine Stimme kratzte. »Das war so knapp wie schon lange nicht mehr gewesen.«

»Ich dachte schon, ich würd’s nicht mehr schaffen«, sagte der Detektiv. Er bückte sich und hob meine Beretta auf, um sie mir zu geben.

»Es war ein Meisterschuß.« lobte ich.

»Wieder okay?«

»Ja.«

Wir wurden auf Eric Kibbee aufmerksam, als er sich mühsam erhob. Tränen glänzten auf seinen Wangen. Er brauchte sich ihrer nicht zu schämen.

»Daß ich das noch überleben würde, hätte ich nicht gedacht«, stöhnte er erschöpft. »Ich hatte ein grauenvolles Ende vor Augen. Wieso wußten Sie, daß diese Bestien mich hierher verschleppt haben?«

»Blondell hat uns angerufen«, sagte ich.

»Der Junge konnte entkommen?«

»Ja. Er sitzt in meinem Wagen und wartet, bis alles vorbei ist.«

»Ich verdanke ihm mein Leben.«

»Das ist richtig, Mr. Kibbee.«

Eric Kibbees glänzende Augen richteten sich auf Tony Ballard. »Womit haben Sie die Bestie getötet? Das kann keine gewöhnliche

Kugel gewesen sein.«
»Sie bestand aus geweihtem Silber«, antwortete der Detektiv.
»Wo sind die beiden anderen Mädchen?« wollte ich wissen.
Eric Kibbee zuckte mit den Schultern. »Die eine hetzte hinter dem Jungen her, um ihn wieder einzufangen… Vielleicht hätte sie ihn auch getötet… Die andere ging weg, um sich mit Ihnen in Verbindung zu setzen. Beide werden wohl bald hierher zurückkommen. Wir sollten die Gruft schleunigst verlassen. Ich möchte mit diesen Scheusalen nie mehr wieder etwas zu tun haben.«
»Das kann ich verstehen«, sagte ich.
»Woher kommen diese Bestien? Wie kann es sie überhaupt geben?«
»Die Hölle ist mächtig«, antwortete ich. »Sie kann viele Dinge tun, von denen ein normal sterblicher Mensch nicht die leiseste Ahnung hat.« Ich wandte mich an Tony. »Würdest du Mr. Kibbee bitte fortbringen?«
Eric Kibbee schaute mich mit großen Augen an. »Sie kommen nicht mit?«
»Ich werde hier auf die Rückkehr der beiden anderen Bestien warten.«
»Allein?«
»Tony Ballard wird mich nur solange allein lassen, wie's unbedingt sein muß.«
»Ich möchte nach Hause«, sagte Kibbee.
»Okay«, entgegnete ich. »Dann wird Mr. Ballard Sie und Barry Blondell bis zur nächsten Bushaltestelle begleiten und anschließend hierher zurückkommen.«
Tony nickte. »So machen wir's. Paß inzwischen gut auf dich auf, John. Scotland Yard würde einen seiner besten Beamten verlieren, wenn…«
Ich winkte ab. »Mach dir um mich keine Sorgen. Ich schlage mich schon irgendwie durch.«
»Ich drücke Ihnen die Daumen«, sagte Kibbee. »Machen Sie diese verdammten Biester fertig, sonst geht London schlimmen Zeiten entgegen.«
Eric Kibbee hatte die Situation richtig erfaßt. Tony Ballard und ich waren Bollwerke gegen das Böse. Wenn es den Bestien gelang, uns aus dem Weg zu räumen, konnte sich die Macht der Hölle ungehindert in unserer Stadt ausbreiten. Das wäre schrecklich gewesen.
Deshalb durfte es dazu nicht kommen.
Sowohl Tony als auch ich wollten alles daransetzen, um dies zu verhindern.
»Können wir gehen, Mr. Kibbee?« fragte Tony Ballard.
»Ich wüßte wirklich nicht, was ich lieber täte, als von hier zu verschwinden«, sagte der Mann heiser.

Er stieg mit dem Detektiv die Stufen der Gruft hinauf. Kurze Zeit konnte ich noch ihre Schritte hören, dann war es still.
Ich war allein.

***

Blitzartig schüttelte Barry Blondell den lähmenden Schock ab. Er sprang aus dem Bentley, kam zuerst mit dem rechten Fuß auf, rutschte, riß die Arme hoch, fuchtelte damit durch die Luft und konnte so sein Gleichgewicht wiedererlangen.
Panik befiel ihn.
Er wußte nicht genau, was er tun sollte.
John Sinclair und Tony Ballard hätten ihn vor dieser schrecklichen Bestie sicher beschützen können. Aber die beiden befanden sich auf dem Friedhof, und Blondell widerstrebte es den Gottesacker noch einmal zu betreten.
Lieber wollte er an der Friedhofsmauer entlang hetzen.
Er war dem Ungeheuer schon mal entwischt, und er hoffte, daß ihm dieses Kunststück ein zweitemal gelingen würde.
Wenn nicht dann war er verloren. Unweigerlich.
Die Angst peitschte ihn vorwärts. Er hörte nicht sehr weit hinter sich das Scheusal schnauben. Das trieb ihn zu noch größerer Eile an.
Himmel, er wünschte sich, daß das Monster auf der glatten Straße ausrutschte und hinfiel. Damit wäre ihm sehr geholfen gewesen. Doch das Untier tat ihm diesen Gefallen nicht.
Statt dessen drohte Barry Blondell zwei weitere Male fast zu stürzen. Entsetzt balancierte er die Schräglagen immer wieder gerade noch aus.
Field Road hieß die Straße, die Blondell entlang keuchte.
Augenblicke später bog er in die Redcliffe Street ein. Das Monster holte auf. Blondell machte die Angst fast wahnsinnig. Gab es für ihn diesmal keine Möglichkeit mehr, der mordlüsternen Bestie zu entkommen?
In seiner grenzenlosen Aufregung nahm er die Umgebung nur noch verschwommen wahr. Die Furcht vor dem Tod geißelte ihn durch die menschenleere Straße.
Er sah eine rote Leuchtschrift.
ANDYS PUB.
Barry Blondell konnte die Buchstaben kaum entziffern. Sein Instinkt sagte ihm aber, daß dort Menschen waren, zwischen denen er sich verstecken konnte. Dann war er mit seiner Todesangst nicht mehr allein.
Und es war fraglich, ob die Bestie ihm dorthin folgen würde.
Atemlos erreichte Blondell den hellen Fleck des Pub-Fensters. Gleich daneben war die Tür. Der Junge stürzte darauf zu, stieß sie auf,

sprang in das Lokal. Hastig schloß er die Tür hinter sich.

Und er trachtete, sofort von ihr wegzukommen.

An den Tischen saßen vorwiegend Männer. Am Tresen lümmelte keine einzige Frau. Barry Blondell drängelte sich zwischen den diskutierenden Männern hindurch.

Es hatte den Anschein, als wollte er sich zwischen ihnen verkriechen. Immer wieder warf er einen nervösen Blick zur Tür.

Rauchschlieren hingen unter der Decke und verhinderten eine klare Sicht. Barry Blondell glaubte, die unheimliche Gestalt, die hinter ihm her war, am Fenster vorbeihuschen zu sehen.

Sein Herz krampfte sich zusammen.

Er wischte sich den kalten Schweiß von der Stirn.

Hinter ihm lachte der Mann, dem das Lokal gehörte. Barry Blondell wandte sich ihm erschrocken zu.

Der Mann hatte gutmütige Augen und ein aufgeschwemmtes Gesicht, denn beim Bier war er selbst sein bester Gast.

»Wissen Sie, wie Sie aussehen?« fragte der Pubbesitzer. »Wie einer, dem soeben der Leibhaftige begegnet ist.«

Barry Blondell räusperte sich. »Sie werden's bestimmt nicht glauben, aber genau das ist mir passiert.«

»Ich muß was mit den Lauschern haben. Was sagten Sie eben? Ich glaube, ich habe Sie nicht richtig verstanden.«

»Doch, das haben Sie. Geben Sie mir einen doppelten Scotch.«

Barry Blondell bekam den Drink umgehend. Er leerte das Glas auf einen Zug.

»Noch einen?« fragte der Mann hinter dem Tresen.

»Nein. Jetzt möchte ich, daß Sie die Polizei anrufen.«

»Weshalb? Was ist geschehen?«

»Mehr, als Sie sich denken können.«

»Haben Sie jemanden umgebracht?«

Barry Blondell lachte bitter. »Sehe ich aus wie ein Mörder? Ich wäre beinahe selbst über den Jordan gegangen.«

»Wirklich? Erzählen Sie.«

»Da gibt's nicht viel zu erzählen. Alarmieren Sie einfach die Bullen, und teilen Sie ihnen mit, daß ein Ungeheuer hinter mir her ist.«

Der Pubbesitzer schüttelte ärgerlich den Kopf. »Ich mache mich doch nicht lächerlich.«

Doch im selben Moment bekam er auf eine schaurige Weise bestätigt, daß Barry Blondell die Wahrheit gesagt hatte.

Glas klirrte.

Das Monster hatte mit einem einzigen Prankenhieb die Tür zertrümmert. Jetzt stieß die Bestie ein furchterregendes Gebrüll aus.

Die Gäste schnellten entsetzt von ihren Stühlen hoch. Frauen kreischten schrill. Männer schrien verstört, während die Bestie zur

zertrümmerten Tür herein stapfte.
»Glauben Sie mir jetzt?« fragte Barry Blondell ärgerlich.
Weit waren die Augen des Pubbesitzers aufgerissen. Er stammelte: »Das… Das gibt's doch nicht!«

***

Ich wartete.
Meine Finger umschlossen fest den Kolben der Beretta. Bei dem Gedanken daran, daß sich hier unten beinahe mein Schicksal erfüllt hätte, rieselte es mir kalt über die Wirbelsäule.
Tony Ballard und ich hatten insgesamt drei Teilsiege zu verbuchen. Wir hätten den Angriff der Horrorwesen in der Chichester Road abwehren können. Es war uns gelungen, eine der Bestien zu liquidieren. Und wir hatten ihnen ihre Geisel Eric Kibbee abgejagt.
Dennoch bestand noch lange kein Grund zu frohlocken.
Es gab noch Wanda und deren Freundin.
Und es gab höchstwahrscheinlich noch jemanden im Hintergrund, an den wir uns heran kämpfen und den wir ausschalten mußten, wenn die Stadt wieder zur Ruhe kommen sollte.
Ich lauschte.
Unheimlich orgelte und jammerte der Wind auf dem nächtlichen Friedhof. Schneekristalle tanzten die Treppe herunter.
Tony Ballard mußte mit Barry Blondell und Eric Kibbee wenn ich richtig schätzte bereits die nächste Bushaltestelle erreicht haben. Ich nahm sogar an, daß die beiden schon im Autobus saßen und nach Hause unterwegs waren.
Wer würde früher zur Gruft zurückkehren? Tony Ballard oder die beiden Furien? Ehrlich gesagt, es wäre mir lieber gewesen, wenn der Detektiv vor den Mädchen bei der Gruft eingetroffen wäre.
Aber konnte ich es mir aussuchen? Wohl kaum. Ich mußte es hinnehmen, wie es kommen würde.
Ich verspürte großes Verlangen nach einer Zigarette, brannte mir jedoch kein Stäbchen an. Meine Anwesenheit sollte für die Bestien bis zum letzten Augenblick geheim bleiben.
Nur dann konnte ich wie ein Blitz aus heiterem Himmel zuschlagen.
Plötzlich ein Geräusch. Vom Schnee gedämpft und deshalb kaum zu hören, aber ich habe sehr gute Ohren, deshalb war ich gewarnt.
Jemand näherte sich der Gruft, in der ich allein auf der Lauer lag. Wer war es? Tony Ballard? Dafür hätte ich dem Himmel gedankt.
Es konnten aber auch die tödlichen Girls sein, die sich hier wieder einfinden wollten.
Ich zog mich in die Tiefe der Gruft zurück. Starr war mein Blick auf den Abgang gerichtet. Das Geräusch, das ich vorhin vernommen hatte, wiederholte sich.

Die Person machte dort oben schon den nächsten Schritt, mußte den Gruftabgang bereits erreicht haben.

Tony Ballard hätte jetzt etwas gesagt, damit ich Bescheid wußte. Gespannt wartete ich darauf, daß er sich zu erkennen gab.

Doch ich hörte keine Silbe.

Statt dessen vernahm ich, wie ein Fuß auf die oberste Marmortreppe gesetzt wurde. Ich spannte die Muskeln an, verhielt mich aber mucksmäuschenstill. Die Beretta lag schwer in meiner Hand.

Naturgemäß klopfte mein Herz etwas schneller. Das war nur zu verständlich, denn ich war davon überzeugt, daß ich in wenigen Augenblicken nicht Tony Ballard, sondern eines der beiden schrecklichen Mädchen vor mir haben würde.

Bei dieser Begegnung stand sehr viel auf dem Spiel. Ich mußte mir wichtige Informationen verschaffen, um Licht in das Dunkel zu bringen, das diese Angriffe auf Tony Ballard und mich umhüllte.

Wer hatte diese teuflischen Girls auf uns gehetzt? Wo war er zu finden? Wie war ihm das Handwerk zu legen?

Auf diese und auf viele andere Fragen wollte ich Antworten haben. Deshalb mußte ich einen Todesschuß nach Möglichkeit vermeiden, sonst erfuhr ich nämlich nichts.

Tappend kamen die Schritte die glatten Marmorstufen herunter.

Ich sah Beine.

Mädchenbeine in Disco-Jeans.

Lautlos stemmte ich mich von der Marmorwand ab. Vorsichtig schlich ich dem Mädchen entgegen.

Und eine Sekunde später hatte ich Wanda vor mir.

***

»Du bist ein Snob«, sagte Tyne Hopkins grinsend zu seinem Kollegen Brian Dee. Die beiden waren Streifenpolizisten, saßen in ihrem gutgeheizten Patrolcar und fuhren die Earls Court Road in südöstlicher Richtung entlang.

Es war ein ruhiger Abend für sie. Wegen des Glatteises und der anhaltenden Schneefälle zogen es die meisten Londoner vor, in ihrem behaglichen Heim zu bleiben, als bei einer Fahrt mit dem Wagen einen Unfall zu riskieren.

»Wieso bin ich ein Snob?« fragte Brian Dee. Er lenkte das Polizeifahrzeug.

»Na, hör mal, wenn einer nach Kitzbühel zum Schilaufen fährt…«

»Darf ich das denn nicht?«

»Dort ist doch die Prominenz zu Hause. Was sucht da denn ein armer Schlucker wie du? Ich habe gelesen, daß in Kitzbühel jeder dritte Mann einen wertvollen Pelzmantel trägt.«

»Soll ich dir verraten, woher ihn ein Großteil der Typen hat? Aus der

Leihanstalt in München. Damit sie in Kitz brillieren können.«

Hopkins schüttelte den Kopf. »Ist doch blöd!«

»Natürlich ist es das.«

»Und trotzdem fährst du auch dorthin?«

»Doch nur wegen der Pisten. Aber was rede ich mit dir über diese Dinge. Du hast vom Schilaufen doch so viel Ahnung wie ein Esel vom Eistanzen.«

»Da hast du allerdings recht«, sagte Tyne Hopkins. »Ich kann diesem weißen Sport nichts abgewinnen. Man steht bei grimmiger Kälte wartend an den Liften, und wenn man endlich oben auf dem Berg ist, rutscht man auf zwei schmalen Brettern wieder hinunter. Also ich finde das stupide.«

Brian Dee winkte lachend ab. »Ich schlage vor, wir wechseln das Thema.«

»Okay.«

Doch nicht sie wechselten das Thema, sondern der Kollege in der Polizeifunkzentrale. Ihr Wagen wurde gerufen.

Tyne Hopkins hakte das Mikrophon los und meldete sich.

»Wo befindet ihr euch im Augenblick?« wollte der Mann in der Zentrale wissen.

Hopkins warf einen Blick zum Seitenfenster hinaus und gab dann die präzise Ortsbestimmung durch.

»Wir erhielten soeben einen merkwürdigen Anruf aus einem Pub in der Redcliffe Street. Da scheint ein Verrückter aufgetaucht zu sein. Er trägt eine grauenerregende Horrormaske und versetzt die Gäste in Angst und Schrecken.«

Tyne Hopkins schüttelte grinsend den Kopf. »Auf was für Ideen die Leute kommen.«

»Ihr kümmert euch darum?«

»Klar«, sagte Hopkins. »Das machen wir.«

»Ich warte auf eure Meldung, Jungs.«

»Die kommt in ein paar Minuten«, sagte Tyne Hopkins. »Ende.« Er hängte das Mikro wieder an den Haken. »Du hast gehört, was läuft, Brian. Drück mit Gefühl auf die Tube. Wir müssen an ‘ner Horrorparty teilnehmen.«

Die Verlängerung der Earls Court Road nannte sich Redcliffe Gardens. Brian Dee überquerte die Brompton Road, fuhr am Redcliffe Square vorbei und erreichte kurze Zeit später die Redcliffe Street.

Geschickt zog er den Polizeiwagen in die Kurve. Nach zehn Yard hielt er ihn an. Weder Hopkins noch Dee nahmen diesen Einsatz besonders ernst. Sie rechneten damit, daß der Verrückte bei ihrem Erscheinen das Spiel beenden und sich friedlich von ihnen abführen lassen würde.

Aber die Sache sollte sich ganz anders abspielen.

Sobald der Wagen stand, stieg Tyne Hopkins aus. Auch Brian Dee verließ den Polizeiwagen.

Und dann geschah etwas, das den beiden Polizeibeamten eiskalte Schauer den Rücken hinunter jagte.

Sie vernahmen ein Gebrüll, das ein Löwe ausgestoßen haben mußte. Dann hörten sie die entsetzten Schreie der Pubgäste.

Und im selben Augenblick durchschlug der Körper eines Mannes das Glas des Pubfensters. Jemand mußte ihn mit großer Kraft durch die Scheibe geworfen haben.

Klirrend fielen die Glasscherben auf die Straße. Der Mann, der auf der Fahrbahn landete, war verletzt und hatte ein blutverschmiertes Gesicht. Er war nicht in der Lage, aufzustehen.

Tyne Hopkins warf Brian Dee einen wütenden Blick zu. »Verdammt, da hört der Spaß auf!« knurrte er.

Dann stürmten die beiden Streifenpolizisten mit gezogenen Dienstwaffen los. Sie erreichten die zertrümmerte Pubtür.

Was sie gleich darauf sahen, ließ sie an ihrem Verstand zweifeln.

Das riesige Monster wütete schrecklich in dem Lokal. Die Gäste verkrochen sich unter Tischen und Sitzbänken. Einige drängten sich mit furchtverzerrten Gesichtern in einer Ecke zusammen.

Prankenhiebe zertrümmerten die Flaschenregale. Schnäpse spritzten durch das Lokal. Das Scheusal riß den Bierzapfhebel ab und schleuderte ihn gegen die Spiegelwand.

Eine gläserne Vitrine war nur noch einen winzigen Moment lang vorhanden. Dann hieb das Untier mitten in sie hinein.

Tortenstücke, Sandwiches und Knabbergebäck vereinigten sich mit Glasscherben.

Brian Dee sprang in Combat-Stellung.

Er legte auf das Ungeheuer an.

Die Bestie wollte sich den Pubbesitzer schnappen. Der Mann stieß einen gellenden Schrei aus. Gleichzeitig krachten die Waffen der Polizisten.

Getroffen brüllte das Monster auf. Es drehte sich zornig um, ließ vom Pubbesitzer ab, starrte die Uniformierten haßerfüllt an.

»Großer Gott, was ist das?« stieß Tyne Hopkins fassungslos hervor. Er hatte so ein Wesen noch nie gesehen. Es hatte das Maul eines Drachen, die Zähne eines Raubtiers und die Hörner des Teufels.

»Von wegen Horrormaske!« keuchte Brian Dee.

Die Bestie senkte den Schädel.

»Das Miststück ist unverwundbar!« preßte Hopkins fassungslos hervor. »Wir haben es beide getroffen. Unsere Kugeln hätten es niederstrecken müssen, aber es steht immer noch auf seinen verdammten Beinen!«

»Fordere Verstärkung an!« verlangte Dee.

»Hör mal, ich kann dich doch nicht allein lassen!«

»Tu, was ich sage, Tyne! Allein werden wir mit diesem Monster nicht fertig!«

Das Ungeheuer senkte den Schädel, so daß die Hörner auf die beiden Polizisten wiesen.

»Mach schon, Tyne!« schrie Brian Dee. »Raus mit dir! Alle verfügbaren Streifenwagen sollen schnellstens herkommen!«

»Junge, riskier nichts, hörst du? Laß dich auf nichts ein! Bleib diesem Biest vom Leib!«

»Worauf du dich verlassen kannst!«

Tyne Hopkins machte auf den Hacken kehrt. Er steckte die Waffe weg, hatte das Gefühl, sein Herz würde hoch oben im Hals schlagen.

»Wenn das bloß gutgeht!« stöhnte er, während er aus dem Lokal rannte.

Brian Dee starrte der Bestie trotzig in die Augen. Er wäre sich gegenüber nicht ehrlich gewesen, wenn er sich nicht eingestanden hätte, daß er ebensoviel Angst hatte wie jeder hier im Lokal.

Aber er zeigte seine Furcht nicht.

Grimmig biß er die Zähne zusammen.

Hier kommst du nur über meine Leiche raus! dachte Brian Dee hartnäckig. Er hob die Waffe.

Das Ungeheuer stieß ein angriffslustiges Knurren aus. Es setzte sich langsam in Bewegung. Geschmeidig kam es näher.

Dee wußte nicht, ob das Scheusal ihn verstehen konnte. Dennoch schrie er: »Stop! Keinen Schritt weiter!«

Das Höllenwesen verharrte einen Moment, ging dann aber schnaufend weiter. Mit gesenkten Hörnern kam es auf Brian Dee zu.

Der Uniformierte fackelte nicht lange.

Er schoß.

Die Kugel traf den Schädel der Bestie. Funken flogen hoch. Das Projektil prallte vom Kopf des Ungeheuers ab, schwirrte als gellender Querschläger durch das Lokal und hackte in die holzgetäfelte Wand.

Wütend schüttelte sich das Scheusal.

Und dann machte es einen weiteren Schritt vorwärts.

Brian Dees Lage wurde bedrohlich.

***

Wanda lächelte mich frostig an. »Wo ist Carrie?«

»Tot«, sagte ich.

»Das verzeihe ich dir nie, Sinclair!«

»Das stört mich nicht«, gab ich gleichmütig zurück.

Wanda hob die Hände, ohne daß ich sie dazu aufgefordert hatte. Ich paßte höllisch auf, denn ich hielt dieses Mädchen für das gefährlichste des Trios.

»Wer seid ihr?« wollte ich wissen. »Seid ihr Dämonen, die sich hinter menschlichem Aussehen verbergen?«

Wanda schüttelte den Kopf. »Nein, Sinclair. Wir sind den umgekehrten Weg gegangen. Wir hatten den Wunsch, Töchter des Bösen zu werden, und dieser Wunsch wurde uns erfüllt.«

»Von wem?«

»Von Surab Tinatin, dem Joker des Teufels!«

»Verlieh er euch die Fähigkeit der Metamorphose?«

»Ja.«

»Und er gab euch den Auftrag, Tony Ballard und mich zu vernichten?«

»Das ist nicht ganz richtig. Wir sollten Ballard und dich nicht töten.«

»Was sonst?«

»Wir sollten euch zu Surab Tinatin bringen. Euch auf dem Altar des Grauens zu töten, behält er sich selbst vor!«

»Tinatin ist kein Brite, oder?«

»Er kam aus dem fernen Rußland in diese Stadt, um euch aus dem Weg zu räumen, damit das Böse in London ungehindert Einzug halten kann.«

»Carrie starb an einer geweihten Silberkugel!« warnte ich Wanda. »Meine Beretta ist damit geladen. Versuche nicht, mich anzugreifen. Ich würde nicht zögern, dich zu erschießen.«

Wanda zog die Mundwinkel nach unten. »Ich verachte dich, Sinclair. Und ich hasse dich ebenso wie Tony Ballard. Es macht mir nichts aus, mein Leben der Sache des Bösen zu opfern. Du und der andere Geisterjäger, ihr werdet sterben. Wenn ich es nicht schaffe, euch zu Surab Tinatin zu bringen, wird es Audrey tun. Und wenn auch sie scheitert, wird sich der Joker des Teufels selbst um euch kümmern. Er ist euch überlegen, denn hinter ihm steht die Allmacht der Hölle. Surab Tinatin wird euch zu Fall bringen. Ihr habt der Macht des Bösen genug geschadet? Nun seid ihr fällig. Gnadenlos wird euch der Joker des Teufels auslöschen. Ihr habt keine Chance!«

Ich zielte auf Wandas Kopf.

»Du wirst mich zu Tinatin bringen!« sagte ich scharf. »Vorwärts!«

Wanda bewegte sich nicht. Sie lächelte spöttisch. »Was versprichst du dir von dieser Begegnung? Der Joker des Teufels wird dir den Hals umdrehen!«

Ich bleckte die Zahne. »Darauf lasse ich es ankommen! Geh die Stufen hinauf!« befahl ich der Tochter des Bösen. »Aber versuch keine Tricks. Du kannst dir denken, daß ich im Augenblick einen verdammt nervösen Zeigefinger habe.«

Wanda drehte sich um. Ich rückte auf, indem ich zwei schnelle Schritte auf sie zumachte. Sie stieg vor mir die Marmorstufen hoch, und ich wünschte mir, daß nicht gerade jetzt Audrey zurückkam.

Oben angekommen, strich mir der eiskalte Wind über den Nacken. Ich zog die Schultern hoch, während Wanda gelassen vor mir herging.

Sie wählte den Weg zum Seiteneingang des Friedhofs. Ich war damit einverstanden.

Aber es war Wandas Wunsch, daß ich diese Tür niemals erreichen sollte, und um das durchzusetzen, nahm sie das Risiko doch auf sich, von einer geweihten Silberkugel tödlich verletzt zu werden.

Sie war schneller als ein Gedanke.

Sie kreiselte herum, und wahrend sie sich noch drehte, verwandelte sie sich. Ich schoß. Aber überhastet. Dazu bekam ich einen Stoß, der mich zwang, den Schuß zu verreißen.

Die Silberkugel strich haarscharf an dem Monster vorbei, das nun alles daransetzte, um mich zu besiegen.

Wanda versetzte mir einen Tritt. Ich wurde herumgeworfen, stieß mit dem linken Fuß gegen eine steinerne Grabeinfassung und fiel.

Der Schnee war weich. Ich landete wie in einem Federbett. Die Bestie ließ einen glühenden Atem aus ihren Nüstern entweichen.

Triumph loderte in ihren Augen, als sie sich auf mich warf. Ich rollte zur Seite. Die Pranken des Scheusals verfehlten mich.

Ich schlug mit der Beretta zu, traf den Körper des Monsters. Doch der war hart wie Granit. Mein Schlag hatte nicht die geringste Wirkung.

Jetzt packten mich eiskalte Finger an der Kehle. Ein mörderischer Griff, der mir die Luft nahm und sehr schmerzhaft war.

Ich versuchte, dem Ungeheuer meine Pistole an den Leib zu setzen. Aber Wanda war auf der Hut. Sie setzte ihr Knie auf meinen Arm, so daß ich ihn nicht mehr heben konnte.

Weit sperrte sie ihr schreckliches Maul auf. Sie schien ihre Befugnisse weit überschreiten zu wollen.

Es wäre ihre Aufgabe gewesen, Tony Ballard und mich zu Surab Tinatin zu bringen. Er hatte ihr nicht befohlen, mich zu töten, das wollte er selbst tun.

Doch darauf schien Wanda jetzt keine Rücksicht mehr zu nehmen. Ich lag unter ihr, war ihr ausgeliefert, und sie wollte mir mit ihren fürchterlichen Reißzähnen ein schreckliches Ende bereiten.

Ihr häßlicher Dämonenschädel zuckte herab. Groß und immer größer wurde das Maul, das meinen Kopf mit einem einzigen Biß zermalmen konnte.

Ich bäumte mich auf.

Gleichzeitig peitschte ein Schuß.

Wandas Monsterschädel existierte nicht mehr. Mich drückte nichts mehr in den Schnee. Wandas Körper war von mir herunter gekippt und verging in diesem Augenblick.

Keuchend erhob ich mich. Vier Yard entfernt stand Tony Ballard mit rauchendem Colt. Er war genau im richtigen Augenblick

zurückgekehrt.

***

Brian Dee stürmte aus dem Pub. Er war blaß. Das Monster machte ihm Kummer. Es schien unverwundbar zu sein.

Tyne Hopkins würde es kaum aufhalten können, wenn es ihn attackierte. Größte Eile war geboten.

Dee keuchte zum Streifenwagen. Er schwang sich auf den Beifahrersitz und rief die Zentrale. »Menschenskind, wir haben es hier mit keinem Verrückten zu tun, der sich eine Horrormaske aufgesetzt hat, um die Leute zu erschrecken!« schrie er ins Mikrophon. »Das ist ein echtes Monster! Frag mich nicht, wie es so etwas geben kann, ich weiß es nicht. Ich weiß nur, daß wir es hier mit einem echten Ungeheuer zu tun haben. Und wir brauchen Verstärkung. So viel, wie wir nur kriegen können. Aber macht schnell, denn wir sind kaum in der Lage, die Bestie an irgend etwas zu hindern!«

»Das ist ja ‘n Ding!« stieß der Mann in der Zentrale hervor.

»Laßt euch etwas einfallen. Hopkins und ich haben nämlich keinen blassen Schimmer, wie wir die Bestie stoppen sollen. Vielleicht sollte man ein Netz über sie werfen…«

»Was hat das Monster bisher getan?«

»Es hat einen Mann verletzt. Er liegt auf der Straße.«

»Ich schicke einen Krankenwagen.«

»Okay. Und einen Spezialisten, der uns sagt, was wir tun sollen, sonst haut das Biest ab und stellt ganz London auf den Kopf.«

»Wie sieht es aus?«

Dee gab eine Beschreibung durch.

»Woher kommt es?« wollte der Mann in der Zentrale wissen.

»Keine Ahnung. Hör mal, wie lange willst du mich mit deinen Fragen noch löchern? Die Situation ist verdammt ernst. Wenn die Verstärkung nicht bald hier eintrifft, weiß ich nicht, was passiert!«

»Ich kümmere mich darum.«

»Ist aber auch höchste Zeit!« knurrte Brian Dee.

***

Der Mann in der Zentrale versah seinen Dienst hier schon seit sieben Jahren. Ein abwechslungsreicher Job mit immer neuen Überraschungen.

Doch was er diesmal hereinbekommen hatte, setzte alldem die Krone auf. Ein echtes Monster war in der Stadt aufgetaucht und schlug in einem Pub alles kurz und klein.

Der Beamte merkte, daß ihm der Schweiß aus den Poren getreten war. Er fuhr sich mit der Hand über die hohe Stirn, drehte sich dann vom Mikrophon weg und warf dem Beamten, der neben ihm saß, einen beunruhigten Blick zu.

»Hast du das mitgekriegt, Joe?«
Joe nickte. »Ich kann's kaum glauben, Tim.«
»Wenn Brian Dee es behauptet, dann entspricht es der Wahrheit. Dee ist ein äußerst zuverlässiger Polizist. Der weiß, was er sagt. Was sollen wir tun?«
»Schick sämtliche Streifenwagen zur Redcliffe Street«, sagte Joe. »Ich werde inzwischen etwas anderes in die Wege leiten.«
»Was?«
»Scotland Yard hat eine Sonderabteilung, die für solche Fälle zuständig ist. Ich werde die Kollegen informieren.« Joe erhob sich.
Während Tim sich über Funk an die Besatzungen aller Streifenwagen wandte und sie zur Redcliffe Street beorderte, verließ Joe den Funkraum.
Über eine Dienstleitung, die ständig freigehalten wurde, setzte er sich mit Scotland Yard in Verbindung.
Am anderen Ende des Drahtes meldete sich eine harte Männerstimme.
Joe sagte: »Wir haben ein Problem, mit dem wir allein nicht fertig werden.«
»Was gibt's?«
»Ein Monster ist aufgetaucht. Es hat ein Pub zertrümmert und einen Mann verletzt. Wer weiß, wieviel Schaden es in der Zwischenzeit noch angerichtet hat. Es wäre wichtig, daß sich jemand von euch der Sache annimmt. Wir können das Ungeheuer nicht aufhalten.«
»Ich werde versuchen, Oberinspektor Sinclair zu erreichen«, versprach der Yard-Beamte.
»Er soll sich beeilen, denn wenn es zur Katastrophe kommt, übernehmen wir nicht die Verantwortung. Wir sind der Bestie nicht gewachsen. Wir können sie an nichts hindern, was sie tun will.«
Der Yard-Mann notierte sich die Angaben und legte dann auf. In London begann es trotz der Kälte zu brodeln.
Aus allen Richtungen strebten die Patrolcars auf die Redcliffe Street zu. Auch ein Krankenwagen war dorthin unterwegs.
Mittlerweile wählte der Yard-Beamte John Sinclairs Privatnummer. Er ließ es gut ein dutzendmal läuten.
Doch der Oberinspektor kam nicht an den Apparat.
»Mist!« schimpfte der Beamte. Er legte den Hörer in die Gabel und zündete sich nervös eine Zigarette an.
Hastig blies er den Rauch über das Telefon. Er dachte angestrengt nach. Was sollte er jetzt tun?
Eine große Verantwortung war ihm aufgebürdet worden. Die Last drückte schwer auf seinen Schultern.
Jetzt kam es darauf an, wie er das Problem meisterte. Er mußte einen schnellen Entschluß fassen und dieser Entschluß mußte obendrein

noch richtig sein, denn hinterher würde es Kritik geben –, und man würde ihn auf Grund seiner Leistung für einen tüchtigen oder für einen unfähigen Beamten halten.

»Suko!« sagte der Yard-Mann. Er nickte. Der Chinese war Sinclairs Partner und Wohnungsnachbar.

Vielleicht konnte dieser ihm sagen, wo sich der Oberinspektor zur Zeit aufhielt. Der Beamte war entschlossen, Sinclair überall herauszuholen.

Aus der Oper, aus einem Konzertsaal oder aus einem Theater, denn es herrschte eine Krisensituation, und John Sinclair würde für die Belästigung vollstes Verständnis haben.

Suko.

Der Yard-Beamte durchstöberte die Telefonkladde. Er fand Sukos Privatanschluß, wählte die Nummer sofort.

Nervös trommelte er mit den Fingern auf seinen Schreibtisch, während er darauf wartete, daß sich der Chinese am anderen Ende der Leitung meldete.

Doch der Beamte hatte auch mit diesem Anruf kein Glück.

Daraufhin fingen Schweißtröpfchen auf seiner Stirn zu glänzen an. Die Situation spitzte sich unangenehm zu.

Der Mann befürchtete, daß man ihn später, wenn man genug Zeit hatte, über die Sache gründlich nachzudenken, als Versager hinstellen würde.

Eine außergewöhnliche Situation erforderte eine außergewöhnliche Maßnahme! Es war ein Notfall, und dem Beamten fiel für dieses Problem nur noch eine unpolizeiliche Lösung ein.

Es gab nicht nur den Geisterjäger John Sinclair in London.

Es gab auch noch Tony Ballard.

Der Beamte sprang auf. Er holte sich das Telefonbuch und blätterte mit wachsender Unruhe darin.

Da war Tony Ballards Nummer.

Endlich.

Der Yard-Mann erhoffte sich sehr viel von diesem Anruf. Scotland Yard hatte Tony Ballard schon mal um Hilfe gebeten, und der Privatdetektiv hatte umgehend und wirkungsvoll geholfen.

Es war also kein Ärger zu erwarten, wenn der Beamte diesen ungewöhnlichen Weg erneut beschritt. Man mußte es ja nicht an die große Glocke hängen, daß ein Außenstehender der Sonderabteilung von Scotland Yard aus der Klemme geholfen hatte.

»Komm! Komm! Komm!« brummte der Beamte nervös. Er nahm einen kräftigen Zug von seiner Zigarette.

Am anderen Ende blieb es stumm.

Jetzt war der Yard-Beamte ratlos. Er hatte alles versucht, um die heikle Situation in den Griff zu bekommen.

Aber es war wie verhext. Die Männer, die in der Lage gewesen wären, jenem Monster in der Redcliffe Street ein schnelles Ende zu bereiten, waren nicht zu erreichen.

Der Mann ächzte geplagt, fuhr sich mit den Fingern durchs Haar und sagte: »Jetzt gibt es eine Katastrophe!«

***

»Sind Eric Kibbee und Barry Blondell in Sicherheit?« wollte ich wissen.

»Kibbee ja«, antwortete Tony Ballard. »Den habe ich in den Autobus gesetzt.«

»Und Blondell?«

»Der ist verschwunden. Er saß nicht mehr in deinem Bentley, als ich mit Kibbee den Friedhof verließ.«

»Vielleicht hat er die Geduld verloren, wollte nicht länger auf uns warten und ging seiner Wege.«

»Das wäre denkbar«, sagte Tony Ballard.

Ich schüttelte den Schnee von meinen Kleidern und berichtete dem Detektiv, was ich von Wanda erfahren hatte. Nun kannte auch Tony die Hintergründe dieses Falles.

»Was nun?« fragte er.

»Wanda hätte mich zum Joker des Teufels führen sollen. Sie hat es nicht getan. Also muß es Audrey tun.«

»Möchtest du hier auf sie warten?«

»Sie wird hierher zurückkommen, davon bin ich überzeugt.«

»Aber wann?« sagte Tony.

Plötzlich hörten wir Polizeisignale. Mehrere gleich. Es hörte sich nach einem Großeinsatz an. Wem galt dieser Einsatz?

Audrey vielleicht?

Sofort faßte ich einen neuen Entschluß. »Komm, Tony!« stieß ich hastig hervor, und dann verließ ich mit dem Detektiv schnellstens den Friedhof.

Atemlos erreichten wir meinen Bentley. Wir setzten uns in das Fahrzeug. Ich brauchte nur einen Augenblick den Polizeifunk mitzuhören, um zu wissen, was lief.

Mein Verdacht hatte sich bestätigt. Unweit vom Brompton Cemetery wütete in einem Pub eine schreckliche Bestie.

Das konnte nur Audrey sein.

Ich startete den Motor. Tony Ballard zog die Brauen zusammen und schüttelte unwillig den Kopf. »Warum tut sie das? Was bezweckt sie damit? Sie und ihre beiden Freundinnen haben den Auftrag, uns zu Surab Tinatin zu bringen. Wieso stürzt sie in ein Pub und versetzt da die Gäste in Angst und Schrecken?«

»Vielleicht hat sie jemand gereizt«, gab ich zurück.

Wieder waren Polizeisignale zu hören.

Wenig später erreichten wir die Redliffe Street. Es war uns nicht möglich, in diese Straße einzubiegen, Patrolcars versperrten die Durchfahrt. Ich parkte den Bentley. Es wimmelte von Polizisten, aber Tony Ballard und ich erkannten, daß diese Männer alle ratlos waren.

Sie wußten nicht, wie sie gegen das Monster vorgehen sollten, deshalb beschränkten sie sich darauf, die ganze Straße, in der sich das Lokal befand, zu belagern.

Neugierige erschwerten den Uniformierten ihren Job. Man hielt auch Tony und mich für überflüssige Gaffer und wollte uns zurückdringen, doch ich zückte meinen Sonderausweis und hatte von diesem Moment an keine Schwierigkeiten mehr, überall durchgelassen zu werden.

Tony Ballard schwamm hinter mir in meinem Kielwasser nach.

Die Uniformierten benutzten ihre Fahrzeuge als Deckung. Eine unangenehme Stille herrschte in der Straße.

Niemand sagte etwas. Alle blickten zum Pub hinüber und warteten mit angespannten Nerven.

Ich winkte einen Polizisten zu mir, wies mich aus und sagte: »Ich übernehme ab sofort die Einsatzleitung.«

»In Ordnung, Oberinspektor.«

»Geben Sie's an Ihre Kollegen weiter.«

»Ja, Sir.«

Ich wies mit dem Daumen zum Lokal hinüber. »Wie sieht's aus?«

»Wir vermuten, daß sich etwa zwanzig Personen in dem Pub befinden.«

»Und das Monster?«

»Das natürlich auch, Sir. Zwei Männer versuchten vor wenigen Augenblicken, aus dem Lokal zu fliehen, doch die Bestie hat sie daran gehindert, Sergeant Dee und Sergeant Hopkins berichteten, daß das Ungeheuer unverwundbar ist. Deshalb sind wir ziemlich ratlos. Wir hätten das Lokal gern gestürmt, um die Leute aus ihrer mißlichen Lage zu befreien, aber wenn wir gegen das Untier mit unseren Waffen nichts ausrichten können…«

»Lassen Sie nur. Das übernehmen Ballard und ich«, sagte ich.

»Okay, Sir«, sagte der Uniformierte. Er war sichtlich erleichtert, daß ich die Verantwortung und das Risiko auf mich nahm.

In diesem Moment vernahmen wir ein markerschütterndes Gebrüll. Eine Frau kreischte auf. Tische und Stühle zerbrachen.

Das Ungeheuer fing wieder zu toben an.

Ich schaute Tony Ballard an. »Kann's losgehen?«

Der Detektiv antwortete sofort: »Ich brenne darauf.« Er zog seinen Colt Diamondback aus der Schulterhalfter.

Ich schüttelte den Kopf. »Nein, Tony. Diesmal nicht damit. Du schießt zu gut. Wir brauchen Audrey lebend. Sie muß uns zu Surab

Tinatin bringen.«

»Und wenn sie sich weigert?«

»Ich glaube, ich habe eine Möglichkeit sie zu zwingen«, sagte ich.

Tony Ballards Revolver verschwand wieder.

Während wir mit festem Schritt auf den Pubeingang zugingen, legte ich mein geweihtes Silberkreuz frei.

Wir erreichten den Lokaleingang. Chaos herrschte im Pub. Und mittendrin befand sich das schreckliche Ungeheuer.

Die Menschen, die von dem Monster bedroht wurden, standen Todesängste aus. Tony und ich betraten das Lokal.

»Sinclair! Ballard!« rief plötzlich jemand.

Und dann löste sich aus der Reihe der verstörten Gäste ein Junge. Es war Barry Blondell, den ich hier nicht anzutreffen erwartet hatte.

Er wollte zu uns laufen, startete.

»Bleiben Sie stehen, Barry!« rief ich.

Doch zu spät. Er war bereits unterwegs. Aber das Monster wollte ihn nicht zu uns lassen. Wütend wandte es sich dem Jungen zu.

Die Pranken der Bestie zuckten vorwärts. Tony Ballard ergriff die Initiative.

Der Detektiv flitzte durch das Lokal auf das Ungeheuer zu. Die Pranken des Scheusals wollten Barry Blondell packen.

Der Detektiv wuchtete sich der Bestie entgegen.

Sein magischer Ring traf das Höllenwesen. Audrey schnellte mit einem ohrenbetäubenden Gebrüll herum. Blondell huschte unter ihren hochzuckenden Armen durch und keuchte auf mich zu.

»Los, raus!« schrie ich und sprang zur Seite, um die Tür freizugeben.

Barry Blondell ließ sich das nicht zweimal sagen.

Tony Ballard setzte dem Untier erneut mit seinem magischen Ring zu. Er trieb Audrey von den zitternden Gästen weg.

Und dann kam ich zum Zug.

Während Audrey versuchte, mit Tony fertig zu werden, nahm ich mein Kruzifix ab. Die Bestie kehrte mir den Rücken zu.

Sie sah mich nicht kommen.

Ich stürmte vorwärts. Als ich das Scheusal fast erreicht hatte, warf es sich urplötzlich herum.

Ich stoppte, hielt dem Ungeheuer mein Kreuz, entgegen, konzentrierte mich auf die Kraft des Lichts, die in meinem Kruzifix wohnte, und rief die Namen der vier Erzengel, deren Zeichen in die silbernen Balkenenden eingraviert waren: »Michael! Gabriel! Raphael! Uriel!«

Damit wurden unvorstellbare Kräfte frei. Sie hätten Audrey vernichtet, wenn ich es gewollt hätte. Doch mein Wille schwächte die Kraft des Guten etwas ab. Gleißendes Licht prallte gegen den kraftstrotzenden Körper des Monsters.

Audrey brüllte angeschlagen auf.
Sie riß die Arme hoch und taumelte zur Wand zurück. Sie bedeckte mit ihren häßlichen Pranken die Augen, weil sie den Anblick meines strahlenden Kreuzes nicht ertragen konnte.
Sie hechelte und röchelte.
Gespannt beobachteten Tony Ballard und ich, wie das Horrorwesen weiter auf die Kräfte des Lichts reagierte.
Mein Kruzifix drängte das Böse weit zurück.
Audrey nahm menschliche Gestalt an. Sie war erschöpft, ausgepumpt. Ihr hübsches Gesicht war schmerzverzerrt und zuckte ununterbrochen.
Schweiß glänzte auf ihrer Stirn. Der Anblick meines Kreuzes peinigte sie. Ich ging langsam auf sie zu.
Audrey schüttelte wütend den Kopf. Sie fauchte und zischte. »Bleib mir vom Leib, Sinclair! Komm nicht näher!«
Flammen schienen in ihren Augen zu lodern. Sie hätte mich gern angegriffen, doch mein Kruzifix hielt sie davon ab.
Audrey fletschte die Zähne. »Laß mich in Ruhe, Sinclair! Tu dieses verdammte Ding weg!«
»Wanda und Carrie sind tot«, sagte ich eiskalt. »Du bist die letzte, Audrey!«
»Du denkst wohl, schon gesiegt zu haben…«
»Ich weiß, daß ich auch noch den Mann vernichten muß, der aus euch Töchter des Bösen gemacht hat. Sein Name ist Surab Tinatin. Du wirst Ballard und mich zu ihm bringen!«
»Niemals!« schrie Audrey.
»Du hast keine andere Wahl!«
»Ich verrate den Joker des Teufels nicht!«
»Du wirst es tun, weil ich dich dazu zwingen werde.«
»Das kannst du nicht.«
»Wetten, daß doch?« Ich nickte Tony Ballard zu. Es war eine Finte. »Tony«, sagte ich, und der Detektiv begriff, daß er die Aufmerksamkeit des Höllenmädchens auf sich lenken sollte.
Er machte einen Scheinangriff. Er hatte die rechte Hand geballt, und es sah aus, als wollte er mit dem magischen Ring zuschlagen.
Audrey ging in Abwehrstellung.
Im selben Moment sprang ich sie an.
Blitzschnell hängte ich ihr die Silberkette um den Hals. Das Kreuz berührte ihre Brust. Es hatte den Anschein, als würde Audrey daraufhin den Verstand verlieren.
Noch nie hatte ich einen Menschen so entsetzlich schreien gehört.
Sie gebärdete sich wie eine Irre, wirbelte mehrmals um die eigene Achse, heulte, tobte, schlug mit den Armen um sich und kreischte: »Mach es ab, Sinclair! Mach das verdammte Ding ab!«

Tony und ich traten einen Schritt zurück. Wir ließen Audrey bis zur Erschöpfung toben. Fünf Minuten führte sie sich wie eine Wahnsinnige auf. Dann verließen sie die Kräfte.

Sie verfiel in Lethargie.

Mein Kruzifix hatte sie so sehr geschwächt, daß sie sich kaum noch auf den Beinen halten konnte. Ihr Widerstand war gebrochen.

»Bring uns zu Surab Tinatin!« befahl ich ihr schneidend, und sie war nicht mehr fähig, sich meinem Befehl zu widersetzen.

Kreidebleich war ihr Gesicht, als sie sich in Bewegung setzte. Es hatte den Anschein, als drohte sie jeden Moment hinzufallen.

Tony Ballard und ich flankierten sie. Wir hätten sie gestützt, wenn es nötig gewesen wäre.

Fassungslos blickten uns die Polizisten entgegen, als wir das Lokal verließen. Es war ihnen unverständlich, daß dieses bildhübsche Mädchen noch vor wenigen Augenblicken eine gefährliche Bestie gewesen war.

Mir war bewußt, daß sich Audrey wieder in jenes schreckliche Ungeheuer verwandeln würde, sobald ich ihr das Kreuz vom Hals nahm.

Deshalb blieb das Kruzifix vorläufig da, wo es war.

Ich blies den Großeinsatz ab. Ein kurzer Befehl genügte. Die Polizei hob die Belagerung der Redcliffe Street daraufhin auf.

Audrey war gezwungen, mit uns zu meinem Bentley zu gehen. Ihr Blick war apathisch. Sie schien sich in Trance zu befinden.

Eine schlafende Gefahr stellte sie dar, die in dem Moment wiedererwachen würde, wo ich das Kruzifix von ihrem Hals nahm.

Das Kreuz lähmte das Böse in ihr, ließ nicht zu, daß es hervorbrach und uns gefährlich werden konnte.

Audrey mußte sich neben mich auf den Beifahrersitz setzen. Tony Ballard nahm im Fond Platz. Ich zündete die Maschine und streifte das Mädchen dann mit einem kurzen Blick.

»Wohin?« wollte ich wissen. Mein Kruzifix blitzte und glänzte vor Audreys Brust.

»Stepney«, antwortete das Mädchen. Seine Stimme klang schläfrig und unendlich müde.

»Stepney«, wiederholte ich und fuhr los.

Ich lenkte den Bentley zum Themseufer und fuhr dieses bis zur Blackfrias Bridge entlang. Dann bog ich zur Queen Victoria Street ab.

Audrey saß reglos neben mir. Wie eine Puppe wirkte sie. Ich warf einen Blick in den Innenspiegel und stellte fest, daß Tony Ballard das Mädchen keine Sekunde aus den Augen ließ.

Er traute dem Frieden nicht.

Ich verlangte von Audrey präzisere Angaben über unser Ziel.

Sie nannte einen Straßennamen.

»Besitzt Surab Tinatin da ein Haus?« wollte ich wissen.
»Ja.«
»Wird er dasein, wenn wir kommen?«
»Ja. Er ist immer zu Hause. Er meidet die Menschen.«
»Weshalb?«
»Weil er sie haßt. Er möchte mit ihnen so wenig wie möglich zu tun haben.«
»Was kann er gegen uns unternehmen?«
»Das weiß ich nicht.«
»Ist er ein Mensch oder ein Dämon?«
»Er ist ein Schwarzmagier. Als solcher kann er Dinge tun, wozu ein normaler Mensch nicht fähig ist. Mit Unterstützung der Hölle ist er unbesiegbar.«
»Wir werden dafür sorgen, daß ihm diesmal selbst die Hilfe des Teufels, nichts nutzt«, sagte ich.
Wir erreichten Stepney. Audrey zeigte uns ein unheimliches Haus. Es sah aus wie ein Miniaturschloß, mußte uralt sein, war verwittert, grau und unansehnlich und stand inmitten eines verwilderten Parks.
»Hier also wohnt der Joker des Teufels«, sagte ich. »Der Mann, der dem Bösen die Wege ebnen möchte.«
Audrey nickte nur, sagte nichts.
»Steig aus«, befahl ich ihr.
Auch Tony und ich verließen den Wagen. Es schneite nun sehr stark, aber der Wind hatte nachgelassen, deshalb spürten wir die Kälte nicht.
»Befindet sich der Altar des Grauens in diesem Haus?« fragte ich.
»Ja«, sagte Audrey.
»Wo?«
»Im Keller.«
»Führ uns hin«, verlangte ich, denn ich vermutete, daß die Kraft der Hölle dort, wo sich der schwarze Altar befand, am stärksten war.
Möglicherweise empfing der Joker des Teufels von da die Kraft für seine übernatürlichen Fähigkeiten. Deshalb wollte ich den Altar, auf dem Tony Ballard und ich unser Leben hätten verlieren sollen, vernichten.
Audrey stapfte gehorsam durch den Schnee.
Wir durchschritten den finsteren Park. Es hatte nicht den Anschein, als wäre das kleine Spukschloß bewohnt.
Aber wenn Audrey es sagte, dann stimmte es garantiert. In ihrem Zustand konnte sie mich nicht belügen.
Audrey führte uns zu einer schweren Holztür.
Meine Nervenstränge spannten sich.
Wußte der Joker des Teufels bereits von unserer Anwesenheit?
Wie gedachte er darauf zu reagieren?
Audrey öffnete die Tür, Ein schauriges Ächzen geisterte durch die

Nacht. Tony Ballard drehte sich rasch um. Er blickte auch an der Gebäudefassade hoch. Ich merkte, wie sich seine Augen verengten.

Auch seine Spannung wuchs. Uns war bewußt, daß wir die Sache keinesfalls auf die leichte Schulter nehmen durften.

Wir hatten eine schwierige Rechnung mit einer großen Unbekannten zu lösen. Deshalb war es angeraten, so vorsichtig wie nur irgend möglich zu sein.

Audrey trat durch die Tür.

Sie tastete nach einem Lichtschalter.

Vor uns lag eine feuchte Steintreppe. Wir stiegen sie gemeinsam hinunter, rechneten ständig mit einer Attacke des Bösen.

Doch noch blieb sie aus.

Wir erreichten das Ende der Kellertreppe. Das alte Gewölbe roch nach Moder und Fäulnis. Es gab schattige Nischen, eine Glühbirne an der Decke und… den Altar des Grauens!

***

Eine seltsame Ausstrahlung ging von dem schwarzen Steinblock aus. Mich schauderte bei dem Gedanken, daß ich darauf hätte sterben sollen.

Tony Ballard erging es genauso.

Audrey starrte den schwarzen Altar gebannt an. Sie schien von ihm dämonische Impulse zu empfangen, die ihre Widerstandskraft wieder aufbauten.

Trotz des Kreuzes, das sie immer noch um den Hals trug!

Das Mädchen wurde merklich lebendiger. Sie atmete heftiger. Die Blässe wich aus ihrem Gesicht.

Audrey erholte sich.

Das paßte Tony Ballard nicht. Der Detektiv hatte mit wachsendem Unmut beobachtet, daß es Audrey besserging. Schwarzmagische Kräfte schienen in den Körper des Mädchens überzufließen.

»Das gefällt mir nicht!« raunte Tony mir zu. »Audrey wird wiedererstarken! Dazu darf es nicht kommen!«

Der Detektiv wußte, wie er das Überfließen der schwarzmagischen Kräfte unterbinden konnte. Und er handelte augenblicklich.

Mit wenigen Schritten erreichte er den schwarzen Altar. Die Kraft des Bösen wollte ihn nicht an sich heranlassen.

Sie versuchte, ihn abzufangen, doch Tony zischte eine weißmagische Formel, die die Abwehr des Bösen schwächte.

Ehe neue Höllenkräfte auf ihn einwirken konnten, ritzte er mit dem harten Stein seines magischen Ringes Linien in die glatte Oberfläche der Altarplatte.

Die Linien waren so angeordnet, daß sie ein Pentagramm bildeten.

Der Erfolg war verblüffend.

Krachend zersplitterte der schwarze Steinblock. Der Boden tat sich unter ihm auf. Höllenflammen loderten hoch, und in der nächsten Sekunde war der Altar des Grauens verschwunden.

Tony brachte sich mit einem kraftvollen Sprung vor den aus dem Boden leckenden Flammen in Sicherheit.

Das Feuer erlosch sofort wieder und wir stellten fest, daß Audreys Widerstandskraft nach dem Verschwinden des schwarzen Altars wieder auf Null abgesunken war.

Aber dann schlug der Joker des Teufels los!

Zunächst sahen wir ihn nicht. Wir hörten nur seine wütende Stimme. Er brüllte: »Verräterin.«

Damit meinte er Audrey. Seine Wut auf das Mädchen war mir nicht ganz verständlich, Audrey hatte den Auftrag gehabt, Tony Ballard und mich hierherzubringen.

Nun, das hatte sie getan.

Zwar nicht ganz freiwillig, aber wir waren hier. Es war im Grunde genommen also geschehen, was Surab Tinatin gewollt hatte.

Dennoch war er stinksauer auf das Mädchen, und er bestrafte es in seinem Zorn so hart, wie er konnte.

Ein glühender Höllenstrahl raste durch den Keller. Ausgesandt vom Joker des Teufels. Der Strahl traf das Mädchen und setzte es augenblicklich in Brand.

Es brannte lichterloh.

Wir konnten nichts für Audrey tun. Im Gegenteil, das brennende Mädchen entwickelte eine so enorme Hitze, daß wir gezwungen waren, vor ihm zurückzuweichen. Es brannte nur wenige Sekundenlang.

Ich machte mir Sorgen um mein Kruzifix, das es immer noch um den Hals trug. Ein letztes grelles Aufflackern.

Dann brach das Mädchen zusammen, zerfiel zu Asche und löste sich schließlich vollends auf. Da, wo es vor wenigen Augenblicken noch gestanden hatte, lag mein geweihtes Silberkreuz.

»Und nun zu euch beiden!« donnerte Surab Tinatins Stimme durch das Kellergewölbe. Jetzt sahen wir ihn, den Mann in Rot.

Er grinste satanisch.

»Ihr habt meinen Altar zerstört, aber das macht nichts. Ihr werdet trotzdem hier unten sterben. Mein Haus wird euch unter sich begraben!«

Kaum hatte der Joker des Teufels das gesagt, da fing der Boden unter unseren Füßen auch schon zu beben an, und die Gewölbedecke über uns bekam bedrohliche Risse…

***

Mit schallendem Gelächter hetzte der Joker des Teufels durch den

einstürzenden Keller. Krachend lösten sich große Steinquader aus der Decke. Wir sprangen zwischen den herabstürzenden Trümmern hin und her.

Ein Steinblock traf meine Schulter, als ich mich bückte, um mein Kruzifix aufzuheben. Ich fiel auf die Knie, und die nachstürzenden Trümmer hätten mich unter sich begraben, wenn Tony Ballard mich nicht zur Seite gerissen hätte.

Der Joker des Teufels opferte tatsächlich sein Haus, um uns auszuschalten. Er selbst hatte längst die Kellertreppe erreicht und war diese hinauf gehastet.

Jetzt wollten wir den Rückzug antreten.

Sand und Staub nahmen uns die Sicht.

Wir stolperten durch das krachende und berstende Gewölbe. Mauern brachen zusammen. Wände fielen um.

Eine dieser Wände kippte uns wie in Zeitlupe entgegen. Ich reagierte schneller als Tony Ballard, sprang zurück.

»Vorsicht, Tony!« schrie ich.

Doch zu spät.

Die Wand traf den Detektiv mit großer Wucht. Sie schleuderte ihn in eine Nische. Staub wallte auf.

Er war eingeklemmt.

Ich riß mir an den Steinen die Finger blutig, achtete jedoch nicht darauf. Verzweifelt versuchte ich, den Detektiv freizubekommen.

Die umstürzende Mauer hatte ihm die Besinnung geraubt. Jetzt kam er zu sich. Verwirrt blickte er mich an.

»Hast du Schmerzen?« fragte ich ihn.

»Wo ist Surab Tinatin?«

»Abgehauen.«

»Du darfst ihn nicht entkommen lassen, John.«

»Zuerst muß ich mich um dich kümmern.«

»Nein, John. Zuerst mußt du dir den Joker des Teufels holen. Laß mich hier liegen. Ich glaube, ich bin okay. Ich bin nur eingeklemmt. Du kannst mich später unter diesem Schuttberg hervorholen. Laß Tinatin nicht entkommen, John, sonst macht er weiter. Schick ihn zur Hölle! Öffne mein Hemd! Mach schnell!«

Ich schluckte.

Sand knirschte zwischen meinen Zähnen. Hastig machte ich die Knöpfe von Tony Ballards Hemd auf. Ich sah eine glatte, handtellergroße runde Scheibe aus Metall.

»Damit kannst du Tinatin vernichten!« sagte Tony Ballard.

»Was ist das?«

»Ein Dämonendiskus. Hake ihn von der Kette los. Seine Größe wird sich daraufhin verdreifachen. Wenn du Surab Tinatin damit triffst, ist er erledigt.«

Ich nahm die kalte Scheibe an mich.

Sie wuchs tatsächlich in meiner Hand zu ihrer dreifachen Größe an. Im Hintergrund des Kellers stürzte die Decke vollends ein.

Ich hatte kein gutes Gefühl, Tony hier unten zurückzulassen.

Aber der Detektiv bedrängte mich. »Geh, John! Mach schnell! Sonst holst du den Joker des Teufels nicht mehr ein.«

»Bin bald wieder zurück, Tony!« versprach ich und hetzte auf die Kellertreppe zu. Ich sprang über Steinquader und andere Hindernisse, keuchte die Stufen hinauf, als ginge es um mein Leben.

Es ging tatsächlich um mein Leben, denn der Joker des Teufels ließ nicht von mir ab.

Beim nächsten mal konnte es ihm möglicherweise schon gelingen.

Die letzten Stufen.

Dann sprang ich in den Schnee.

Ich sah die Spuren des Russen, folgte ihnen. Surab Tinatins rote Kleidung leuchtete mir schon wenig später aus der Dunkelheit entgegen, als würde sie brennen.

Ich holte auf.

Der Joker des Teufels rannte durch den verwilderten Park. Er wußte, daß ich hinter ihm her war, und forcierte sein Tempo.

Doch mein Haß auf das Böse, das er verkörperte, ließ mich schneller laufen als er. Fest hielt ich Tony Ballards Dämonendiskus in meiner Rechten. Surab Tinatin erreichte das Ende des Parks.

Ich holte aus.

Er darf nicht entkommen! hallte es in meinem Kopf. Er ist ein Wegbereiter des Bösen. Du mußt ihn vernichten.

Und ich wollte Tinatin zur Hölle schicken. Nichts wollte ich mehr als das. Kraftvoll schleuderte ich die Diskusscheibe.

Ich hoffte, gut gezielt zu haben. Der Diskus verließ meine Hand. Waagrecht flog die glatte Scheibe durch die tanzenden Schneekristalle.

Sie schnitt sich förmlich durch die Nacht, schien immer schneller zu werden, je länger sie flog, raste haargenau auf Surab Tinatins Rücken zu.

Der rotgekleidete Mann schien die tödliche Gefahr zu fühlen.

Er stoppte.

Kurz bevor ihn der Diskus erreichte, wirbelte er herum. Sein Gesicht war wutverzerrt, und als er die Scheibe sah, riß er entsetzt die Augen auf.

Und dann passierte es.

Der Dämonendiskus traf Surab Tinatins Brust. Die kreisende Scheibe fräste sich in den Körper des Besessenen.

Der Joker des Teufels stieß einen schrecklichen Schrei aus. Von einer Sekunde zur anderen hatte ich nur noch ein bleiches Skelett mit rotem Zylinder und rotem Mantel vor mir.

Und die Kräfte des Diskus wirkten noch weiter auf ihn ein.

Es war, als hätte Surab Tinatin einen Sprengsatz in seinem Leib getragen, der in diesem Moment gezündet worden war.

Es gab einen peitschenden Knall.

Der Joker des Teufels wurde von einer ungeheuren Sprengkraft zerrissen. Nichts blieb von ihm übrig. Er hatte zu existieren aufgehört.

Im Schnee lag die blinkende Diskusscheibe.

Ich holte sie mir und kehrte zu Tony Ballard zurück. Das Mauerwerk knirschte und knackte. Höchste Eile war geboten.

Als ich Tony erreichte, war seine erste Frage: »Was ist mit dem Joker des Teufels?«

»Es gibt ihn nicht mehr. Der Dämonendiskus hat ganze Arbeit geleistet.«

Deckenteile stürzten krachend nach. Ich beeilte mich, den Detektiv auszubuddeln. Einige große Brocken rollte ich keuchend zur Seite.

Den letzten Stein wälzten wir mit vereinten Kräften fort. Tony erhob sich. Ich gab ihm seinen Dämonendiskus zurück.

»Alle Knochen heil?« fragte ich ihn.

Er grinste. »Unkraut vergeht nicht.«

»Dann komm, bevor uns dieses Spukschloß doch noch auf den Kopf fällt.«

Wir liefen zur Treppe. Neuerlich ging ein Steinhagel nieder. Wir umgingen ihn.

Da die Grundmauern nachgegeben hatten, konnte sich das aufragende Gebäude nicht mehr darauf stützen. Es gab Spannungen in den Wänden. Fensterscheiben zersprangen klirrend.

Wir waren noch nicht draußen, als das gesamte Gebäude wie ein Kartenhaus in sich zusammenzufallen begann.

Aber wir hatten Glück, daß das Miniaturschloß auf unserer Seite erst zum Schluß zusammenkrachte. Zu diesem Zeitpunkt hatten wir den Keller endlich hinter uns gelassen.

Wir kehrten zum Bentley zurück.

Tony Ballard nahm auf dem Beifahrersitz Platz. Sein Gesicht war schmutzig. Er lächelte mich an und fragte: »Hast du für morgen abend schon etwas vor, John?«

»Eigentlich nicht.«

»Holen wir nach, was wir heute versäumt haben?«

Ich grinste. »Mit dem größten Vergnügen.« Dann fuhr ich los.

Am nächsten Abend war ich zu Gast in Tony Ballards Haus und diesmal klappte alles so, wie wir es uns wünschten…

ENDE

[1]Siehe John Sinclair Nr. 25 »Das Geheimnis des Spiegels«
[2]Siehe John Sinclair Nr. 45 »Die Werwölfe von Wien«